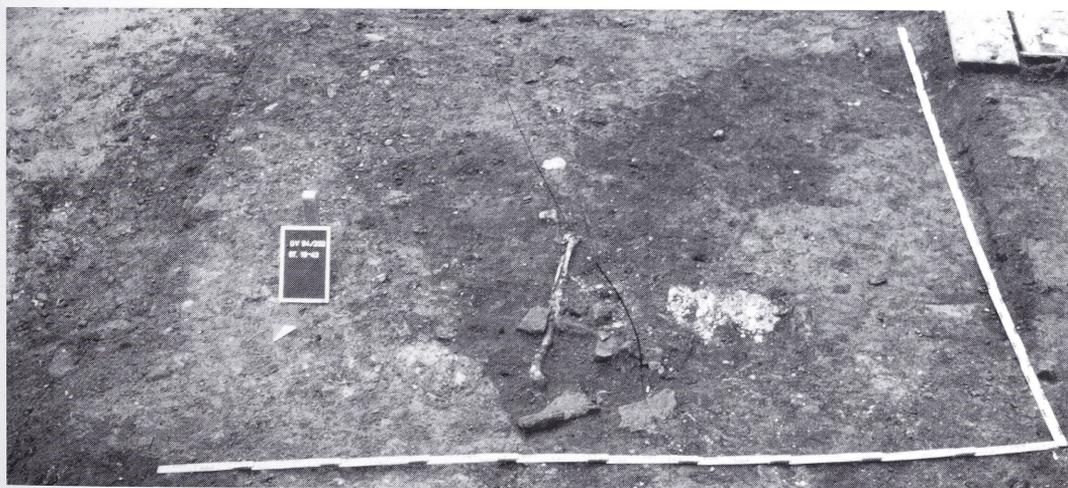


ROLAND PRIEN

## Ein Massengrab aus der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. im Bonner Legionslager

Im Sommer des Jahres 1994 ermöglichte der geplante Neubau eines Wohnhauses auf dem Grundstück »Auf der Esche 4« in der Bonner Nordstadt die archäologische Untersuchung eines Areals im Südwesten des ehemaligen römischen Legionslagers im Rahmen einer Notgrabung<sup>1</sup>. Die 10 m × 18 m große Grabungsfläche lag etwa 85 m westlich der *via principalis* (der heutigen Römerstraße) und ca. 60 m nördlich der südlichen Lagerumwehrung im Bereich des 4. *scamnum* der Legionsfestung. Im Verlauf der Grabung kamen neben einem Ofen aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., der als ältester Befund innerhalb der untersuchten Fläche gelten darf, Reste von Kasernenbauten des 2. und 3. Jahrhunderts – vermutlich die Unterkünfte der ersten Kohorte der Bonner Garnison – und im Nordwesten des Grabungsareals eine annähernd runde und etwa 3 m breite Verfärbung zum Vorschein, auf deren Oberfläche Menschenknochen sichtbar waren (Abb. 1). Diese Struktur wurde zunächst als Grab angesprochen, doch im weiteren Verlauf der



1 Planum 1 des Brunnenrichters von Norden.

<sup>1</sup> Zur Grabung vgl. R. PLUM, Ein grausamer Fund im Bonner Legionslager. Arch. Rheinland 1994 (Köln/Bonn 1995) 90–92.

Ausgrabung zeigte es sich, dass hier keine reguläre Bestattung vorlag. Erst bei Erreichen der Sohle der geplanten Baugrube zeichnete sich unter der Verfärbung eine kreisrunde Spur ab, die darauf hinwies, dass es sich bei den Strukturen darüber um den Trichter eines ehemaligen Brunnens handelte, dessen Schacht zweifelsohne noch einige Meter tiefer hinabreichte. Unglücklicherweise wurde bei der Grabung darauf verzichtet, den Brunnenschacht vollständig auszugraben, so dass einige Fragen im Zusammenhang mit diesem ungewöhnlichen Fund nicht vollständig beantwortet werden können. Das ergrabene Fundmaterial jedoch gewährt eine ganze Reihe von Einblicken in die Geschichte des spätantiken Bonn<sup>2</sup>.

Der Umstand, dass im Bereich der großflächigen Verfärbung in der Nordwestecke des Grabungsareals bereits an deren erhaltener Oberkante Menschenknochen gefunden wurden, führte dazu, dass dieser Befund besonders genau untersucht wurde: Im weiteren Verlauf der Grabung wurde die Verfärbung in Schritten von ca. 10 cm abgetieft und dabei insgesamt sieben Plana angelegt<sup>3</sup>. Leider erstreckte sich diese sorgfältige Freilegung des Befundes nur auf seine östlichen zwei Drittel. Aus Zeitmangel konnte im Bereich des westlichen Drittels nur eine Fundbergung vorgenommen werden. Bei Erreichen der Sohle der Baugrube hatte sich die zunächst einheitlich wirkende Verfärbung in drei einzelne Befunde aufgelöst, die leider nicht vollständig ausgegraben wurden. Das geborgene und an dieser Stelle vorgestellte Fundmaterial stammt aus einer ca. 8 m<sup>2</sup> großen Fläche, die insgesamt bis in eine Tiefe von 1,20 m ab Unterkante der Humusschicht abgegraben wurde.

Dabei kam zunächst eine nur wenige Zentimeter starke Schicht (Schicht II) aus z. T. lockerem und sandigem hellbraunem Lehm, der an einigen Stellen mit Humus vermischt war, zu Tage. Der Lehm war durchsetzt mit Kieseln, kleinen Ziegelbruchstücken und wenig römischer Keramik. Die Schicht ist nach Auskunft der Ausgräber auch überall auf dem restlichen Grabungsareal angetroffen worden und wurde als Planierschicht, die das Ende der Siedlungsaktivitäten in diesem Gebiet markiert, angesprochen<sup>4</sup>.

Unter dieser Schicht befand sich die bereits angesprochene, annähernd runde Verfärbung mit einem Durchmesser von bis zu 4 m, die in den umgebenden, gelbbraunen Lehm (Schicht V) eingetieft war und die zunächst als eine Ansammlung von Grabgruben interpretiert wurde. Erst nach der Anlage weiterer Plana wurde ersichtlich, dass es sich um einen einzelnen, zusammenhängenden Befund in Form einer sich nach unten hin verjüngenden Grube (im folgenden »Brunnen-trichter« genannt) handelte, deren Verfüllung sich in drei Schichten (III, IV und VI) gliederte. Zuerst erschien eine Verfüllschicht (Schicht III), die aus schwarzbraunem, sandigem Humus bestand, der mit Ziegelbruchstücken und -splitt, Kieseln, Keramik und menschlichen Knochen durchsetzt war. Von dieser ließ sich eine weitere Schicht (Schicht VI) abgrenzen, die zunächst die Mitte des Brunnen-trichters einnahm und nach unten hin sukzessive in ihrer Fläche abnahm. Sie bestand aus gelbbraunem Lehm, durchsetzt mit Ziegelbruchstücken und -splitt, Tuffbrocken, wenigen Kieseln, Mörtelresten und vereinzelt Holzkohlestücken und wies nur wenige Funde auf, die sich zudem überwiegend auf der Sohle dieser Schicht befanden (Abb. 2).

<sup>2</sup> Der vorliegende Artikel ist die verkürzte und überarbeitete Fassung meiner Magisterarbeit, die der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 1998 unter dem Titel »Der römische Brunnenbefund von Bonn, Auf der Esche 4« vorgelegen hat. Mein Dank im Zusammenhang mit der Anfertigung dieser Arbeit gilt besonders Herrn Prof. H. Roth (†), Bonn, und Herrn Prof. Th. Fischer, Köln, für die freundliche Betreuung und Herrn Dr. M. Gechter, Overath, für Hilfe und Unterstützung aller Art.

<sup>3</sup> Zur nachfolgenden Beschreibung der Befunde vgl. Abb. 3–5.

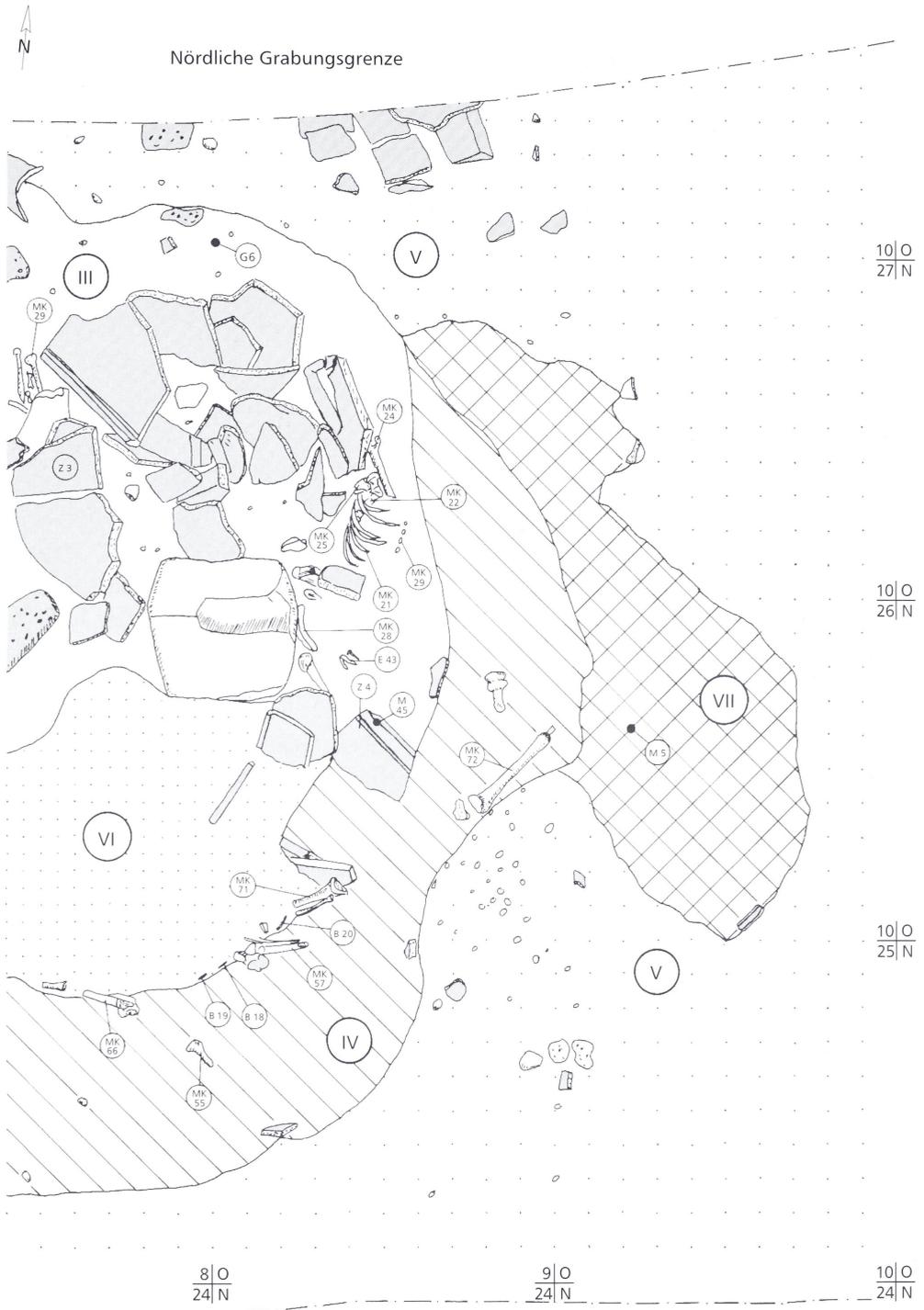
<sup>4</sup> R. PLUM, Unpublizierter Grabungsbericht, S. 12. Die Schicht bedeckte die im Süden des Grabungsareals angetroffenen Baubefunde und ist auch auf den meisten Profilen, die an den Rändern der Baugrube angelegt wurden, erkennbar. Ihre Breite schwankt z. T. erheblich.



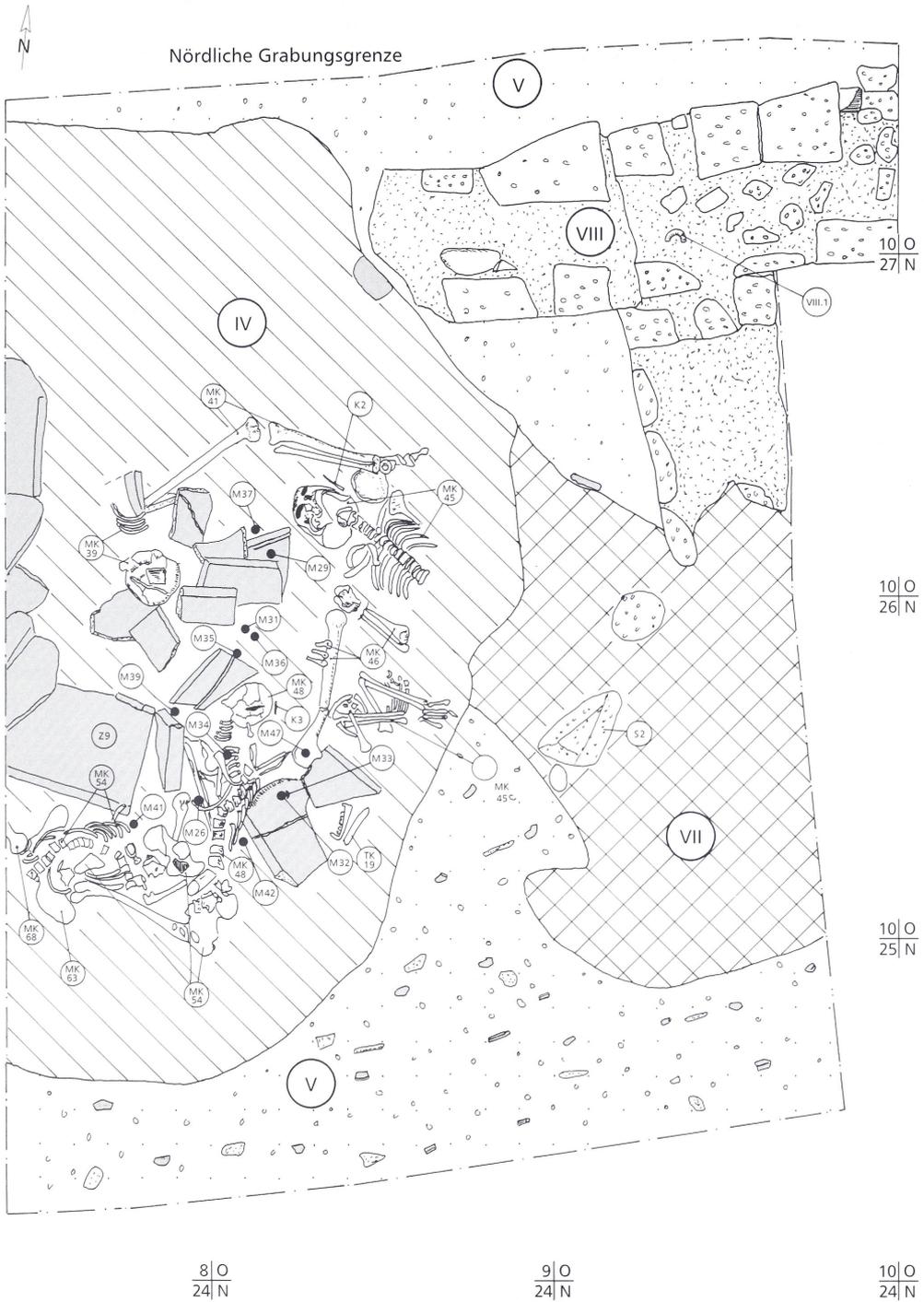
2 Detail des 2. Planums mit menschlichen Schädeln, die mit Dachziegeln zugedeckt waren.

Mit zunehmender Tiefe des Brunnenrichters tauchte an seinem östlichen Rand eine weitere Verfüllschicht (Schicht IV) auf, deren Zusammensetzung stark der von Schicht III ähnelte: dunkelbrauner, humoser Lehm mit Holzkohle, Kieseln, Ziegelbruch, Keramik und menschlichen Knochen. Den wichtigsten Unterschied zwischen diesen beiden Verfüllschichten bildeten die hier vorhandenen »grünlichen Einschwemmungen« (Zitat aus dem Grabungsbericht), die wahrscheinlich aus Resten von organischem Material – darunter faserige Pflanzenreste – gebildet wurden. Nach unten hin wurde Schicht III von Schicht IV sukzessive verdrängt. Gleichzeitig wurden zwei weitere Befunde, die auf den oberen Plana von den Schichten III und IV bzw. V überlagert wurden, sichtbar: Östlich des Brunnenrichters tauchte eine weitere Grube (VII) auf, von der jedoch nur die westliche Hälfte ergraben wurde. Die Grubenverfüllung bestand aus hell- bis mittelbraunem Lehm, durchsetzt mit nur wenig Ziegelsplitt, kleinen Kieseln und wenig Keramik. Diese Grube wurde an ihrer Westseite vom Brunnenrichter geschnitten (Abb. 3).

Unmittelbar an diese beiden Befunde im Nordosten angrenzend befand sich ein Stück einer etwa 0,5 m starken, in Ost-West-Richtung verlaufenden Mauer (VIII), deren beide Außenschalen aus verschiedenen großen Tuffsteinen bestanden und deren Inneres mit Mörtel und Ziegelsplitt gefüllt war (Abb. 4). Etwa in der Mitte des erfassten Teilstücks stieß eine ähnlich aufgebaute Mauer von Süden her kommend im rechten Winkel an. Die insgesamt zwei erhaltenen Lagen von Tuffsteinen ruhten auf einer Fundamentierung aus einer Lage schräggestellter Dachziegel, die in einem Lehmbett saßen. Die Mauerzüge wurden an allen Enden abgebrochen, so dass sich nur das niedrige, T-förmige Stück erhielt, das sicherlich nicht zum Bereich des aufgehenden Mauerwerks gehörte. Die südliche Fortsetzung der anstoßenden Mauer wurde durch die Anlage von Grube VII zerstört. Im Westen und Osten wurde die Mauer augenscheinlich ausgebrochen, da in gleicher Flucht Ausbruchgruben nach Westen und Osten weiterliefen (IX). Im Osten schnitt diese Grube die schwach erkennbare Spur eines Schwellbalkens, der in Nord-Süd-Richtung verlief. Im Westen



3 Planum 4 des Brunnentrichters mit den Schichten III–VI. Die runden Signaturen bezeichnen Einzelfunde (B = Bronzeobjekt, E = Eisenobjekt, K = Objekt aus Bein, M = Münze, MK = Menschliche Knochen, S = Sonstige Objekte, Z = gestempelte Ziegel). Maßstab 1 : 20.



4 Planum 6 des Brunnenrichters. Die mit M bezeichneten Einzelfunde markieren Münzen, die um die Skelette herum verteilt waren. Maßstab 1:20.





6 Blick auf das Planum 7 von Westen.

hingegen verlief die Ausbruchgrube parallel zur Nordgrenze des Brunnentrichters bzw. wurde von diesem teilweise überlagert (Abb. 5 u. 6).

Auf der Sohle der Grube VII kam eine ca. 25 cm × 33 cm große, annähernd quadratische Verfärbung zum Vorschein, bei der es sich wohl um eine Pfostenspur handelte. Die Unterkante des Pfostens wurde bei der Grabung nicht erfasst. Bei Erreichen der Bautiefe zeichneten sich auf dem untersten Planum klar die annähernd kreisrunden Reste eines Brunnen-schachtes ab. Dessen Verfüllung bestand aus mittelgrau-braunem, mit Humus vermischtem Lehm, durchsetzt mit Ziegelbruchstücken, Kieseln und einigen Menschenknochen. Um diese herum verlief eine ca. 8 cm breite, schwarzgraue Verfärbung, deren äußerer Durchmesser bei 1,44 m lag. Es handelte sich hierbei wohl um die Reste der hölzernen Brunnenverschalung. Zum ursprünglichen Aussehen des Brunnens können nur wenige Angaben gemacht werden. Einzig der Durchmesser des annähernd runden Schachtes selbst (maximal 1,29 m) und dessen Verschalung (9 cm) sind bekannt. Die Schachtwand bestand wahrscheinlich aus senkrecht eingelassenen, in Nut und Feder verbundenen Holzbohlen oder aber aus aufeinandergesetzten Holzfässern<sup>5</sup>. Der Durchmesser von knapp 1,3 m entspricht dem Durchschnitt anderer bekannter Brunnen<sup>6</sup>. Wahrscheinlich wurde der hölzerne Schacht von einer steinernen Einfassung bekrönt. Zwar liegen zwischen der Oberkante des Trichters und dem untersten Planum, bei dem der Schacht erstmals erfasst wurde, nur 1,2 m, wodurch ein möglicher Steinkranz also aus nur wenigen unterirdischen und darüber einigen oberirdischen Steinlagen hätte bestanden haben können. Eine solche Konstruktion ist jedoch z. B. aus

<sup>5</sup> Zur Konstruktionsweise römischer Brunnen vgl. W. GAITZSCH/K.-H. KNÖRZER/F. KÖHLER/M. KOKABI/J. MEURERS-BALKE/M. NEYSES/H. RADERMACHER, Archäologische und naturwissenschaftliche Beiträge zu einem

römischen Brunnen aus der rheinischen Lößbörde. Bonner Jahrb. 187, 1987, 329 f.

<sup>6</sup> Ebd. 341.

Eschweiler-Lohn bekannt<sup>7</sup>. Das ursprüngliche Vorhandensein einer steinernen Brunneneinfassung würde gut den relativ breiten Trichter über dem Schacht erklären: er wäre nicht durch den Einsturz einer hölzernen Einfassung, sondern durch gezieltes Freilegen und Ausbrechen des Steinkranzes entstanden. Über die Tiefe des Brunnens kann nur spekuliert werden, da weitere Brunnenfunde aus dem Bereich des Legionslagers bisher nicht publiziert wurden und somit keine Vergleichsdaten vorliegen, die auf die Höhe des Grundwasserspiegels in römischer Zeit schließen lassen.

Die Masse der Funde stammt aus dem Brunnenrichter selbst. Daneben geben einzelne Stücke aber auch Hinweise auf die Datierung der benachbarten Befunde. Aufgrund der Funde und der Stratigraphie ergibt sich folgendes Bild von der zeitlichen Abfolge der beobachteten archäologischen Strukturen: Die ältesten Befunde sind das Pfostenloch X und die Mauer VIII. Wahrscheinlich gehörte der Pfosten noch zur ersten Holzbauphase des Bonner Legionslagers. Von der Mauer VIII muss zunächst das in Ost-West-Richtung verlaufende Teilstück errichtet worden sein, da das Nord-Süd verlaufende Stück daran anstieß. Allerdings gehörten beide Stücke wohl zu ein und derselben Bauphase, da sie im Aufbau gleich waren und die Fundamentlagen aus Dachziegeln auf der gleichen Höhe begann. Die Errichtung der Mauer VIII kann wegen eines im Mörtelverband gefundenen Wandbruchstücks ostgallischer Terra sigillata und des Ausgusses eines Einhenkelkruges des Typs Hofheim 50 grob in das späte 1. oder die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden (Abb. 4, VIII.1). Ganz sicher war sie nicht Bestandteil der ersten Bebauung an diesem Ort, da die Ausbruchgrube im Osten die Spur eines älteren Schwellbalkens schnitt. Später wurde die Mauer abgebrochen, wobei man ein T-förmiges Stück stehen ließ, das aber sicherlich nicht mehr aus aufgehendem Mauerwerk bestand. Im Osten und Westen wurden auch die Fundamente ausgebrochen. Im Süden wurde die möglicherweise noch vorhandene Mauer oder deren Ausbruchgrube durch die Anlage der Grube VII zerstört. Grube VII ist mit großer Wahrscheinlichkeit erst nach Anlage des Brunnens entstanden. Ihr keramisches Fundmaterial gehört in den Niederbieberhorizont, nur in den oberen Bereichen fanden sich jedoch auch Stücke des 4. Jahrhunderts und zudem eine Münze, die im Zeitraum 337–340 n. Chr. geprägt wurde. Zu den übrigen Funden aus der Grube zählt – neben einer größeren Anzahl von Eisennägeln – eine Haarnadel mit einem rundovalen Kopf, bei der es sich wohl um einen Verlierfund handelt. Das Stück ist anhand seiner Form nicht näher zu datieren, kommt aber auf jeden Fall auch im 4. Jahrhundert vor<sup>8</sup>. Zu den übrigen Funden aus Grube VII zählt eine Reihe von Eisenteilen wie etwa ein Schränkeisen für Sägezähne und ein Bruchstück eines Hohlbohrers. Hinzu kommt ein rundes Metallteil, das vermutlich als Endverstärkung eines Rundholzes diente. Ein Gegenstand, der auf den ersten Blick wie ein abgebrochenes Tonrohr wirkt, stammt vom Boden der Grube. Es ist jedoch unklar, ob es sich wirklich um ein Stück eines Wasserrohres handelt: die Röhre ist innen teilweise sehr schmal, zudem uneben und an einigen Stellen fast zugesetzt mit hart gebranntem Lehm, daher scheint sie eher nicht für Wasser geeignet gewesen zu sein. Es könnte sich um den Teil einer Tondüse handeln, die in Metallschmelzen in Kombination mit einem Blasebalg zur Sauerstoffzufuhr verwendet wurde. Da sich auf dem Boden von Grube VII auch größere Mengen von Eisenschlacke fanden, liegt ein Zusammenhang mit Metallverarbeitung nahe.

Die Ausbruchgrube IX erbrachte nur wenige Funde, darunter das Bruchstück einer Kanne des Typs Niederbieber 97 (Abb. 9). Dies bedeutet, dass die Mauer VIII wahrscheinlich noch im Verlauf des 3. Jahrhunderts n. Chr. abgebrochen wurde. Darüber hinaus fanden sich in der Verfüllung kleinere, blau-grüne Klumpen von Glasschlacke, die zeigen, dass im Bonner Lager offen-

<sup>7</sup> W. GAITZSCH, Die Auswertung antiker Brunnenbefunde. <sup>8</sup> Ebd. 82.  
Arch. Rheinland 1988 (Köln/Bonn 1989) 77 f.

sichtlich auch Objekte aus Glas (vermutlich am ehesten Glasperlen) hergestellt wurden. Bei den Klumpen handelt es sich eindeutig um Produktionsabfall und nicht etwa um sekundär (etwa bei einem Brand) geschmolzene Glasgefäße.

Der genaue Zeitpunkt für die Anlage des Brunnenschachtes XI ist unklar. Sollte er bereits zu einer Zeit bestanden haben, zu der die beiden Stücke der Mauer VIII noch Teil eines Gebäudes waren, so wäre die Brunneneinfassung etwa je 1 m von dessen Wänden entfernt gewesen, was ausreichend Platz geboten hätte, um den Brunnen von allen Seiten zu erreichen. Andererseits wurden und werden Brunnen bevorzugt auf größeren Freiflächen angelegt, um sie besser zugänglich zu machen. Geht man davon aus, dass die Wasserleitung des Legionslagers, die aus der Ville kam und das Kastell seit dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. mit Wasser versorgte, bei den Verwüstungen des Frankeneinfalls von 274/75 n. Chr. zerstört oder beschädigt wurde, könnte man annehmen, dass in der Folgezeit verstärkt Brunnen innerhalb der Mauern des Lagers entstanden<sup>9</sup>. Der *terminus post quem* von 275 n. Chr. für den Brunnenbau muss jedoch hypothetisch bleiben, denn es existierten nachweislich schon vor diesem Datum trotz vorhandener Wasserleitung Brunnen innerhalb der Festung. Da der Brunnentrichter die Ausbruchgrube IX schneidet, kann er jedoch keinesfalls vor dem 3. Jahrhundert n. Chr. entstanden sein.

Die Anlage der Grube IX markiert den *terminus post quem* für die Aufgabe des Brunnens. Der breite Trichter über dem Schacht entstand jedoch erst, nachdem Grube VII verfüllt war, da die Schichten III und IV diese überlagerten. Wahrscheinlich wurde er beim Ausbrechen der steinernen Brunneneinfassung angelegt. Er dehnte sich besonders stark nördlich und östlich des ursprünglichen Brunnenschachtes aus. Wie tief der noch erhaltene Schacht damals noch offen stand, ist unklar. Da sich in den obersten Zentimetern jedoch noch Leichenteile fanden, muss bei der Verfüllung des Trichters zumindest noch dieser Bereich frei gewesen sein. Auf Grund der Überlagerung der Grube VII mit ihren jüngsten Funden aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. durch die Verfüllung des Brunnentrichters ist anzunehmen, dass der Brunnen spätestens zu dieser Zeit aufgegeben wurde. Wie groß der zeitliche Abstand zur Einbringung der Leichen in den offenstehenden Trichter war, ist unklar. Möglicherweise standen die Überreste des Brunnenschachtes eine längere Zeit als Abfallgrube offen. Es ist jedoch nicht davon auszugehen, dass die Zerstörung des Brunnens und die Bestattung der Leichen unmittelbar miteinander in Zusammenhang stehen.

Der Ausbruchtrichter des ehemaligen Brunnens wurde planmäßig – wahrscheinlich in zwei Arbeitsgängen – verfüllt, wobei das Material der Schichten III und IV, die sich dabei bildeten, sicherlich von ein und demselben Ort stammte, denn es fanden sich in beiden Lagen Keramikscherben, die an Bruchteile aus der jeweils anderen Schicht anpassten. Das Fundmaterial beider Schichten ist außerdem fast identisch: In mehreren Lagen übereinander fanden sich menschliche Skelette, die mit Dachziegeln zugedeckt und mit Bauschutt und Abfall bedeckt worden sind. Wahrscheinlich handelte es sich bei dem Schutt um die Reste eines Gebäudes, wie Mörtelbrocken und Teile von Wandverputz vermuten lassen. Zwar fanden sich in den Schichten III und IV größere Mengen von Holzkohle, der übrige Fundstoff zeigte jedoch nur in Ausnahmefällen Spuren von Feuereinwirkung, so dass es sich bei dem Schutt wohl nicht um die Trümmer eines niedergebrannten Bauwerks handeln kann.

Vermischt mit dem Schutt aus der Verfüllung des Trichters war eine Vielzahl von Keramikbruchstücken, die grob in den Zeitraum vom späten 2. bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. datiert werden

<sup>9</sup> Zur Zerstörung der Wasserleitung des Bonner Legionslagers vgl. M. GECHTER, Das römische Bonn. Ein historischer Überblick. In: M. VAN REY (Hrsg.), Geschichte der

Stadt Bonn in vier Bänden 1: Bonn von der Vorgeschichte bis zum Ende der Römerzeit (Bonn 2001) 197.

kann, wobei die Zahl der späten Stücke aus der Zeit nach der Mitte des 3. Jahrhunderts überwog. Ein Großteil des keramischen Fundmaterials besteht aus rauhwandiger Gebrauchskeramik (ca. 80 %). Der Rest verteilt sich auf Glattwandige Ware, Glanztonwaren und zu einem geringen Prozentsatz (ca. 6 %) Terra sigillata.

Bei den Stücken der Rauhwandigen Ware können zu einem geringen Teil (ca. 20 %) Vermutungen über die Herstellungsorte angestellt werden: Ausgehend von Machart, Magerungsbestandteilen und optischem Vergleich mit entsprechenden Stücken aus den bekannten Töpfereien scheinen etwa 3 % aus den Töpfereibetrieben bei Urmitz am Rhein zu stammen, während 5 % aus den nahe Trier gelegenen Töpfereien von Speicher-Herforst nach Bonn gelangt sein könnten<sup>10</sup>. Gut 12 % des Materials könnten aus den Mayener Betrieben stammen<sup>11</sup>. Allerdings ist gerade bei Lokalisierung des Herkunftsortes dieser sog. Mayener Ware Vorsicht angebracht: Zwar wurde diese Grobkeramik, deren wichtigstes Charakteristikum eine grobe Magerung mit »Partikeln vulkanischer Herkunft« darstellt, zweifelsohne in der Vulkaneifel gefertigt, mittlerweile drängt sich jedoch auch der Verdacht auf, dass es weitere Produktionsstandorte geben könnte; so scheinen in jüngerer Zeit gefundene Fehlbrände möglicherweise auf eine Töpferei nahe Meckenheim, Rhein-Sieg-Kreis, zu deuten, die »Mayener Ware« gefertigt hat<sup>12</sup>. Daneben fällt die große geographische Streuung dieser Ware auf: Sie ist in den Museumsbeständen Ostfrankreichs (wie etwa Reims) ebenso vertreten wie in Einzelstücken sogar im südspanischen Mérida. Die Mayener Ware als Gesamphänomen bleibt leider trotz der Publikation der Mayener Töpfereien ein Desiderat der Forschung, was umso bedauerlicher erscheint, als diese rauhwandige Keramik ein Leitfossil der Spätantike am Rhein darstellt.

Über die Herkunft des restlichen Materials lässt sich nur spekulieren; ein Teil wird vor Ort gefertigt worden sein, ein anderer, erheblich kleinerer, könnte beispielsweise aus der Töpferei von Soller stammen<sup>13</sup>. Die glattwandige Ware ließ sich lediglich nach Formen unterteilen. Der überwiegende Teil stammte von Kannen und Krügen, nur wenige Stücke von Dolien oder Amphoren und nur wenige von Tellern. Bei den vier vorhandenen Glanztonwarenarten dominierte jene Warenart, die bereits F. Oelmann als Firnisware B zusammengefasst hat, mit gut 70 % gegenüber den übrigen Varianten A, C und D<sup>14</sup>. In der Regel fanden sich Bruchstücke von Bechern, die, sofern es sich um Firnisware B handelte, größtenteils in Trier gefertigt worden sein könnten<sup>15</sup>. Bei der Terra sigillata konnte grob in zwei Arten unterschieden werden: etwa ein Drittel des Materials stammt aus nicht näher ansprechbaren ostgallischen Töpfereien (z. B. Rheinabern, Trier), die Masse jedoch wurde eindeutig in den Argonnen hergestellt<sup>16</sup>. Aus Terra sigillata wurden ausschließlich Bruchstücke von Näpfen und Schüsseln gefunden.

<sup>10</sup> Die Urmitzer Ware wurde erstmals von Oelmann definiert (F. OELMANN, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Mat. röm.-germ. Keramik I [Frankfurt a.M. 1914] 70). Teile der Töpfereien wurden 1974/75 systematisch ausgegraben, aber nur unvollständig publiziert (H. EIDEN, Zehn Jahre Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel [Koblenz 1977] 171 f.). Die Speicherer Ware hingegen ist aus den Grabungen von S. Loeschke gut bekannt (S. LOESCHKE, Gefäßtypen einer römischen Töpferei bei Speicher. Bonner Jahrb. 124, 1920, 54 ff.).

<sup>11</sup> Die Mayener Ware ist bereits von W. Unverzagt erkannt worden (W. UNVERZAGT, Die Keramik des Kastells Alzei. Mat. röm.-german. Keramik II [Frankfurt a.M. 1916] 32 f.) und war in jüngerer Zeit Gegenstand intensiver Untersuchungen (vgl. M. REDKNAP, Die römischen und mittelalterlichen Töpfereien in Mayen. Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel 6, 1999, 57 ff.).

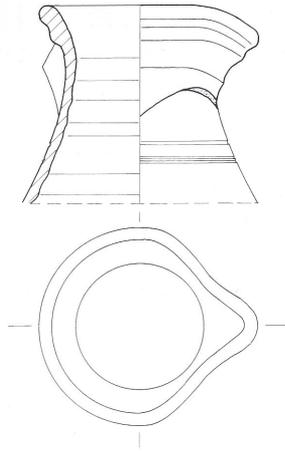
<sup>12</sup> Mündliche Mitteilung M. Gechter 2002.

<sup>13</sup> Zu den Erzeugnissen der Töpferei von Soller D. HAUPT, Eine römische Töpferei bei Soller. Rhein. Ausgr. 23 (Köln 1984) 41 ff.

<sup>14</sup> Siehe hierzu OELMANN (Anm. 10) 35 ff. Der Begriff »Firnisware« ist irreführend, da er eine technisch falsche Beschreibung des glänzenden Überzuges gibt, weswegen ein neutralerer Begriff zu bevorzugen wäre.

<sup>15</sup> S. KÜNZL, Die Trierer Spruchbecherkeramik. Beih. Trierer Zeitschr. 21 (Trier 1997) 107 ff.

<sup>16</sup> Zu den Töpfereien in den Argonnen und ihren Erzeugnissen siehe G. CHENET, La céramique gallo-romaine d'Argonne du IV<sup>e</sup> siècle et la terre sigillée décorée à la molette (Macon 1941) und W. UNVERZAGT, Terra sigillata mit Rädchenverzierung. Mat. röm.-germ. Keramik III (Frankfurt a.M. 1919).

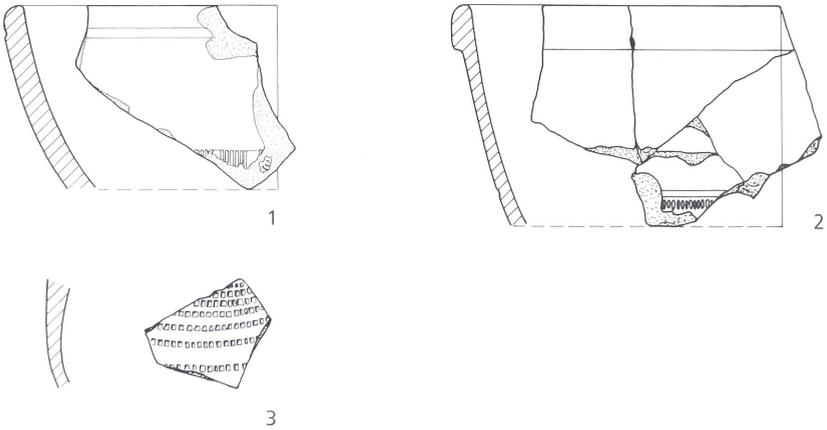


7 Kannenbruchstück des Typs Niederbieber 97  
aus der Ausbruchsrube IX. Maßstab 1:3.

Aus Schicht II stammen nur wenige Funde: Neben dem Wandbruchstück einer Schüssel mit Eierstabverzierung fanden sich nur noch zwei Näpfe des Typs Dragendorff 33. Ein Bruchstück des Bechers vom Typ Niederbieber 32 und einige Wandstücke waren die einzigen Vertreter der Firnisware B. Auch die Arten C und D sind vertreten. An Glattwandiger Ware fanden sich nur zwei Bruchstücke von Einhenkelkrügen des Typs Niederbieber 62. Die übrigen Töpfe und Schüsseln gehören zu den Typen Niederbieber 87, 89 und 103 bzw. Hofheim 91, 99 und 103. Nur zwei Bruchstücke konnten als Mayener Ware identifiziert werden. Insgesamt kann festgestellt werden, dass der überwiegende Teil des Materials aus Schicht II in den Niederbieberhorizont gehört, der das letzte Drittel des 2. und die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. umfasst. Die Bruchstücke der Mayener Ware jedoch deuten auch auf das 4. Jahrhundert n. Chr.

Die Schichten III und IV können zusammen betrachtet werden, da – wie bereits erwähnt – zahlreiche Stücke aus einer der beiden Schichten an andere aus der jeweils anderen Schicht anpassen. Das Verfüllmaterial muss also von einem Ort stammen. Auch hier waren wieder zahlreiche Formen zu finden, die aus den gut datierten Kastellen Niederbieber oder Hofheim bekannt sind, allerdings traten hier zusätzlich viele Stücke auf, die ins 4. Jahrhundert datieren, so etwa ein größerer Anteil von Argonnensigillata (Abb. 8), zumeist in Form von Bruchstücken der Schüsselform Chenet 320, und zahlreiche Bruchstücke von Töpfen mit ›sichelförmig profiliertem‹ Rand der Form Alzei 27 (Abb. 9). Hinzu kommen einige Fragmente von Schüsseln des Typs Alzei 28 (Abb. 9) und von Tellern mit schräger Wandung und ›keulenförmig verdicktem Rand‹, wie sie z. B. aus den Trierer Kaiserthermen bekannt sind<sup>17</sup>. Der Anteil von Gefäßen aus Mayener Ware ist deutlich höher als bei Schicht II. Bei den Glanztonwaren überwiegt die Firnisware B, aber die übrigen sind ebenfalls vertreten. Insgesamt ist der Anteil der Formen und Warenarten des 4. Jahrhunderts n. Chr. allerdings nicht so hoch, dass die übrige Keramik als ›Altstücke‹, die noch benutzt wurden, betrachtet werden könnte. Dagegen spricht das Vorhandensein einiger aus dem Kastell Hofheim bekannter Formen (Hofheim 87, 91), die etwa in Fundmaterial der Kastelle Niederbie-

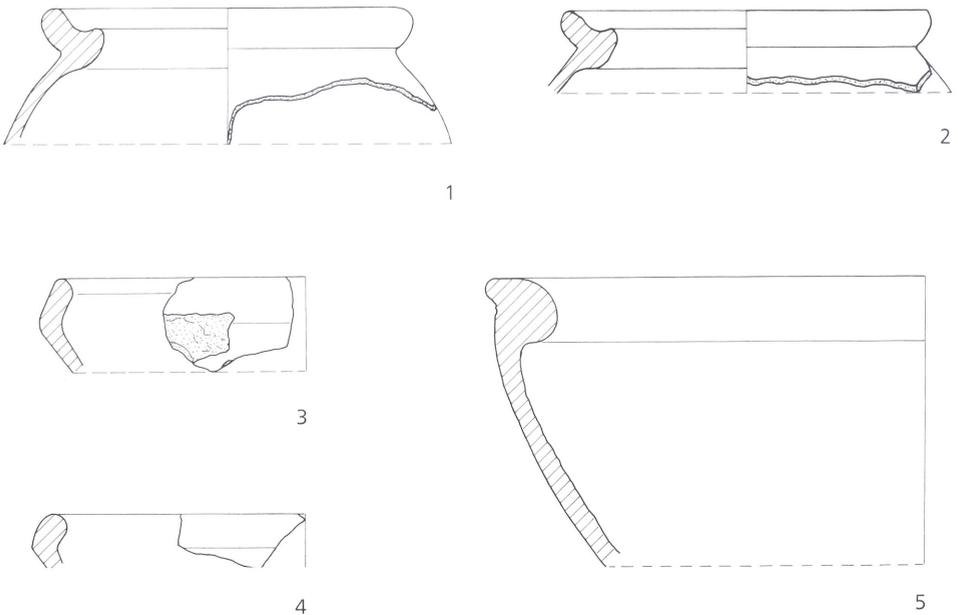
<sup>17</sup> Vgl. L. HUSSONG/H. CÜPPERS, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grabungen u. Forsch. 1,2 (Mainz 1972) Taf. 7,2.



8 Argonnensigillata aus Schicht III. Schüsseln vom Typ Alzei 1 bzw. Chenet 320 (1–3). Maßstab 1 : 3.

ber und Holzhausen nicht mehr vertreten waren. Den zwölf Bruchstücken der Topfform Alzei 27 stehen rund 13 der älteren Vorgängerform Niederbieber 89 gegenüber. Da es sich bei der Verfüllung des Brunnenrichters um Schutt handelt, muss davon ausgegangen werden, dass im keramischen Material durchaus mehrere Jahrhunderte vertreten sein könnten. Innerhalb der beiden Schichten lassen sich keinerlei Konzentrationen von Material, das in ein einziges Jahrhundert gehört, in einer bestimmten Höhe erkennen. Die Keramik der Schichten III und IV kann also nur grob in das 2.–4. Jahrhundert n. Chr. datiert werden.

Schicht V – jener Bereich, der den Brunnenrichter umgab – hingegen lieferte ein anderes Bild: Die hier vertretenen Formen fallen größtenteils in den Niederbieberhorizont. Nur drei Stücke wei-



9 Rauhwandige Ware aus Schicht III. Topf vom Typ Alzei 27 (1 u. 2), Teller vom Typ Alzei 34 (3 u. 4) und Schüssel vom Typ Alzei 28 (5). Maßstab 1 : 3.

sen aus Hofheim bekannte Formen auf, nur zwei Stücke – ein Bruchstück eines Topfes der Form Alzei 27 und ein Wandstück Mayener Ware – entstammten dem 4. Jahrhundert n. Chr. Dagegen sind Urmitzer und Speicherer Ware deutlich öfter vertreten als in anderen Befunden. Auch Schicht V ist mit Schutt durchsetzt, allerdings scheint sich dieser langsam angesammelt zu haben und wurde nicht, wie im Falle des Brunnenrichters, auf einmal eingefüllt. Der Großteil der Keramik dieses Befundes stammt aus dem späten 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Die wenigen älteren Formen könnten durchaus Altstücke sein, während die jüngeren sich zu oberst fanden.

Auch in Schicht VI dominieren Formen des Niederbieber-Horizontes. Nur ein Stück ist wahrscheinlich älter, und auch nur eines gehört mit Sicherheit ins 4. Jahrhundert n. Chr. Auffälligerweise konzentrieren sich die Funde auf den untersten Bereich der Schicht.

Auch Grube VII bietet ein ähnliches Bild: Die Masse der keramischen Funde gehört den Formen nach ins späte 2. und ins 3. Jahrhundert n. Chr.

Abschließend kann gesagt werden, dass die Keramik für die meisten Befunde nur sehr vage Datierungen liefert, was aber eng mit der Keramikchronologie des 3. und 4. Jahrhunderts zusammenhängt, die nach wie vor sehr lückenhaft ist.

Neben den Funden aus Keramik wurden auch einige sehr kleine Bruchstücke von Glasgefäßen geborgen, deren Formen jedoch nicht mehr rekonstruierbar sind. Lediglich ein stark zerscherbtes Bodenstück mit einem Durchmesser von 4 cm und ein Wandstück, das wahrscheinlich von einer Rippenschüssel stammt, lassen sich grob als Reste von Schalen oder Schüsseln ansprechen. Die Farbe des verwendeten Glases reicht von fast durchsichtig-weiß bis dunkelblau. Die Masse der Scherben ist grünlich-weiß.

Zu den zahlreichen Funden aus dem Brunnenrichter gehören auch 44 Bronzemünzen, von denen rund 26 gut genug erhalten waren, um sie genau oder vage bestimmen zu können (vgl. Tab. 1)<sup>18</sup>. Sie gehören bis auf zwei Ausnahmen alle in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts. Die nicht mehr bestimmbar besaßen einen Durchmesser von 1,3–1,5 cm, was immerhin die Annahme zulässt, dass es sich bei ihnen ähnlich wie bei den bestimmbar Münzen um das im allgemeinen als *Follis* bezeichnete spätantike Kleingeld handelt. Mit Ausnahme von M17 (Abb. 10,2), bei der es sich um eine sog. *Maiorina* (*Aes II*) handelt, und M4 und M6 (Abb. 10,1), die noch aus dem 3. Jahrhundert stammen, sind auch die bestimmbar Münzen allesamt als *Folles* anzusprechen. Neben der Tatsache, dass sich fast alle Münzen ausschließlich in jenen Schichten befanden, in denen auch menschliche Gebeine vorkamen, fiel auf, dass sie sich eng um die Knochen herum konzentrierten. Einige Stücke waren sogar an Menschen- oder in einem Fall auch an Tierknochen ankorrodiert. Die Masse der Münzen scheint somit nicht als Bestandteil des Schutts, in dem sie zuvor als Verlierfunde lagen, in den Trichter gelangt zu sein, sondern zusammen mit den menschlichen Überresten. Vermutlich befanden sie sich größtenteils in den Kleidungsstücken der Toten. Ankorrodierte Stoffreste an einigen Münzen stützen diese Annahme. Die relativ weite Streuung um die Gebeine herum zeigt jedoch auch, dass sich das Geld nicht in einer Börse oder in einem anderen Behältnis befand. Wäre dies der Fall gewesen, hätten jene, die die Toten bestatteten, sicherlich das Geld an sich genommen. Geht man aber davon aus, dass sich die meisten Münzen in der Kleidung steckten, so lässt sich vermuten, dass die Toten nicht gründlich gefledert wurden, bevor man sie vergrub.

<sup>18</sup> Es handelt sich um Bronzestücke mit einem geringen Silberanteil, der je nach Prägezeit stark schwanken konnte. Bei Einführung des spätantiken Kleingeldes unter Diokletian lag dieser bei 2,5–3,5%. Unter Constantin und seinen Söhnen schwankte der Silbergehalt von anfänglich

4 bis teilweise unter 1,5%. Siehe dazu auch: M. HENDY, *Aspects of coin production and fiscal administration in the late Roman and early Byzantine period*. *Num. Chronicle* 17, 1972, 117 ff.



1



2



3



4

10 Fundmünzen aus dem Brunnenrichter. – 1 Antoninian, Victorius 268/70. – 2 Maiorina (Aes II), Constantius II. 248/50. – 3 Follis, Magnentius 352/53, Avers. – 4 Follis, Magnentius 352/53, Revers.

Die ältesten Prägungen (M4, M6, Abb. 10,1) stammen aus der Zeit des Gallischen Sonderreiches (260–274 n. Chr.). Wahrscheinlich waren sie zur Zeit, als die Toten in den Trichter geworfen wurden, noch im Umlauf<sup>19</sup>. Die übrigen Münzen sind, mit einer Ausnahme, während der späten Regentschaft von Constantin I. und in den Regierungsjahren seiner Söhne Constantin II., Constans und Constantius II. geprägt worden und decken zusammen den Zeitraum 330–350 n. Chr. ab. Die Masse der Münzen entstammt dem vierten und fünften Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts n. Chr. Die jüngste Münze ist eine Prägung des Magnentius, die aber leider nur sehr schlecht erhalten ist (M7; Abb. 10,3,4). Auf dem Avers sind lediglich eine schwach erkennbare barhäuptige Büste, die etwas klobig wirkt, und ein Teil der Legende auszumachen. Die Umrisse der Büste, von der der untere Teil mit dem Gewand noch am besten erhalten ist, ähneln anderen bekannten Münzbildern des Magnentius. Die erhaltenen Buchstaben der geschlossenen Legende *DNM* [ . . . ] *TIVS* [ . . . ] lassen sich als *D(ominus) N(oster) M[AGNEN]TIVS [P(ius) F(elix) AVG(ustus)]*

<sup>19</sup> Prägungen aus der 2. Hälfte des 3. Jhs. scheinen bis Mitte des 4. Jhs. verwendet worden zu sein. Die hier gefundenen Antoniniane gleichen in Größe und Gewicht etwa den später gebräuchlichen Folles, auch wenn ihr Edelmetallgehalt teilweise erheblich unter dem der Prägungen der constantinischen Epoche lag. Dies führte dazu, dass die Münzen selten in Horte gelangten, da die Bevölkerung sich des geringen Wertes der Prägungen bewusst war. Statt dessen waren sie weiter im Umlauf. Die Tatsache, dass es sich um Münzen von Gegenkaisern handelte, die nach 274 der

*damnatio memoriae* verfielen, spricht ebenfalls nicht gegen eine weitere Nutzung, denn es hat zwar Münzverrufe durch verschiedene Kaiser gegeben, in der Praxis scheinen sie aber wenig bewirkt zu haben. Die Prägungen der gallischen Kaiser sind ohnehin nie verboten worden, sie liefen sogar im Zeitraum 260–274 n. Chr. im von Rom regierten Reichsteil um. Siehe dazu auch: D. Wigg, *Der Münzumschlag in Nordgallien um die Mitte des 4. Jhs. n. Chr.* Stud. Fundmünzen Antike 8 (Berlin 1991) 34 ff.

ergänzen. Leider ist vom Revers einzig das Münzstättenzeichen erkennbar. Es lautet *R\*P*; es wurde in Rom unter der Herrschaft des Magnentius lediglich im Zeitraum vom Frühjahr 351 bis August 352 n. Chr. verwendet, so dass mit ihm also ein *terminus post quem* für die Schichten des Brunnenrichters vorliegt. Zwar stammt diese einzelne Magnentiusprägung aus dem oberen Bereich der Schicht III und könnte somit ein ›Ausreißer‹ sein, der zufällig in einen eigentlich älteren Befund gelangt ist, aber Vergleiche mit anderen Münzfunden aus der Regierungszeit des Magnentius zeigen, dass das eher unwahrscheinlich ist: Eine Gegenüberstellung mit mehreren geschlossenen Funden an Rhein und Mosel, die unter der Herrschaft des Magnentius in den Boden gelangten, zeigt eine ähnliche Zusammensetzung; als Beispiel mögen die Funde aus Trier-Altbahtal oder Krefeld-Gellep gelten, die nach D. Wigg den typischen Münzindex dieser Zeit widerspiegeln<sup>20</sup>: Neben wenigen Stücken aus der Zeit 318–330 n. Chr. finden sich hier überwiegend Prägungen aus dem Zeitraum 330–341 bzw. 348 n. Chr., während die Zeit danach eher dürftig repräsentiert ist. Die hier vorgelegten Münzen dürften also die typische Zusammensetzung eines Geldbeutels um die Mitte des 4. Jahrhunderts darstellen (soweit es sich um Bronzemünzen handelt). Natürlich kann der Vergleich mit Trier nur ein generelles Bild liefern und ist zudem äußerst vorsichtig zu bewerten, denn die bei Wigg aufgeführten Münzschatze umfassen in der Regel sehr viel mehr Münzen als der Bonner Fund. Auch muss berücksichtigt werden, dass durch den hohen Anteil der nicht mehr bestimmbar Münzen ein falsches Bild entstanden sein könnte. Unter diesen unkenntlichen Stücken könnten sich jedoch auch weitere Magnentiusprägungen verbergen. Der Mangel an solchen Prägungen im Fundmaterial erscheint weniger seltsam, wenn man vergleichbare Münzindices aus vergleichbaren Orten betrachtet: Aus Garnisonsorten wie etwa Krefeld-Gellep sind ebenfalls nur wenige Prägungen dieses Kaisers bekannt<sup>21</sup>. Die Masse von Magnentiusprägungen stammt von Plätzen wie dem Großen Berg bei Kindsbach, dem schweizerischen Mont Terri oder dem belgischen Furfooz, bei denen es sich allesamt um Höhenfestungen handelt, die nachweislich schwerpunktmäßig im Zeitraum von 349 bis spätestens 354 n. Chr. belegt waren<sup>22</sup>. Ältere Münzen konnten hier in viel geringerem Maße verloren gehen bzw. wurden kaum hierhin mitgebracht. Bonn hingegen war kontinuierlich besiedelt. Der hiesige Münzumlauf müsste dementsprechend mehr ältere Prägungen enthalten haben.

Lässt man diese Spekulationen außer Acht, bleibt die Aussage, dass die gefundenen Münzen den typischen Münzindex eines geschlossenen Fundes zeigen, der zwischen 350 und 359 n. Chr. in den Boden gekommen ist<sup>23</sup>. Da offensichtlich spätere Prägungen des Magnentius ebenso fehlen wie Münzen der Kaiser Constantius II. oder später auch Julianus, die nach 350 geprägt wurden, müssen die Funde also 352 n. Chr. oder wenige Jahre später in den Boden gelangt sein. Zieht man die übrigen Quellen für Bonn in der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. hinzu, scheint das Datum Frühjahr oder Sommer 353 n. Chr. wahrscheinlich.

Was für die Typen und die Prägezeit der gefundenen Münzen gesagt wurde, gilt auch für die Verteilung der Prägeorte. Auch sie spiegelt die typischen Verhältnisse der Zeit um 350 n. Chr. wider: Sechs Münzen stammen aus Trier, je zwei aus Lyon und Rom und je eine aus Aquileia und Thessaloniki. Die übrigen bestimmbar Münzen stammen wahrscheinlich aus gallischen Münzstätten, am ehesten ebenfalls aus Trier. Vergleicht man diese Verteilung mit den Ergebnissen von Wigg, so ist festzustellen, dass sich auch hier das typische Verteilungsbild für die nordgallischen

<sup>20</sup> Ebd. 47.

<sup>21</sup> Ebd. 49.

<sup>22</sup> Ebd. 55.

<sup>23</sup> Wigg (Anm. 19) berücksichtigt bei seiner Untersuchung nicht nur Schatzfunde, die intentionell vergraben wurden,

sondern auch Einzelfunde, die zufällig in den Boden gelangten, so dass seine Rekonstruktion des Münzumschlufs um die Mitte des 4. Jhs. wohl tatsächlich die damals verwendeten Typen und nicht nur die bei der Thesaurierung bevorzugten widerspiegelt (siehe a. a. O. 31 f.).

bzw. germanischen Provinzen ergibt: In der Regel dominiert die Münzstätte Trier, aber die vier übrigen Prägeorte sind durchaus ebenfalls vertreten<sup>24</sup>. Aber auch dieser Vergleich ist vorsichtig zu bewerten, denn es handelt sich immerhin um nur zehn Münzen, deren Prägeorte ermittelt werden konnten! Die Verteilung der Prägeorte bei den Funden des 4. Jahrhunderts aus Nordgallien hängt eng mit den politischen und militärischen Ereignissen dieser Zeit zusammen<sup>25</sup>. Ausdrücklich verweist Wigg darauf, dass nach 351 n. Chr. praktisch keinerlei Münzen aus italischen Münzstätten an Rhein und Mosel gelangten, da die in Rom und Aquileia geschlagenen Stücke direkt an das in Norditalien lagernde Heer des Magnentius gingen und nicht in die nördlichen Grenzprovinzen geschickt wurden<sup>26</sup>. Für die vorliegende Magnentiusprägung aus Rom bedeutet dies, dass das Stück entweder gleich zu Beginn des Jahres 351 n. Chr. nach Bonn gelangte oder dass es eben eine große Ausnahme darstellt.

Neben den Münzen stammt noch eine Reihe von weiteren unterschiedlichen Funden aus dem Brunnenrichter, die unter Umständen zum Besitz der dort bestatteten Toten gehörten: So fanden sich insgesamt 24 Glasperlen von unterschiedlicher Form, von denen sechs in Schicht III verstreut lagen. Möglicherweise gehören sie zu den übrigen 17 Exemplaren, die sich etwa auf gleicher Höhe in Schicht IV fanden und alle aus einem eng umgrenzten Areal stammen. Sie lagen unter einem Dachziegel und gehören sicherlich zu einer ganzen Perlenkette, deren Verbindungsschnur sich nicht erhalten hat. Da die gefundenen Stücke aneinandergereiht nur eine Länge von 16 cm ergeben, handelt es sich wohl am ehesten um die Bestandteile einer Armbkette, geht man aber davon aus, dass einige Perlen fehlen, könnte es sich auch um eine Halskette gehandelt haben. Die Perlen sind mit einer Länge von 0,4–1,0 cm relativ klein. Die Formen sind verschieden: Neben sechs Kugelperlen kommen eine Scheibenperle, sechs Röhrenperlen, sieben sechseckige Prismaperlen und drei mit einem rund-ovalen Umriss vor, die am ehesten tropfenförmigen Perlen ähneln. Ihre Farben reichen von lichtgrün bis tiefblau oder braun. In einem Fall scheint die ursprüngliche Farbe tiefrot gewesen zu sein. Möglicherweise besteht diese Perle nicht aus Glas, sondern aus einem winzigen Halbedelstein. Fast alle Formen der Perlen sind aus dem späten 3. und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. bekannt. Keller datiert aufgrund seines südbayrischen Fundstoffes die oben genannten Perlentypen in die erste Hälfte bzw. das mittlere Drittel des 4. Jahrhunderts<sup>27</sup>. Wahrscheinlich stammt die ursprüngliche Kette von einer der Leichen, die hier vergraben wurden, auch wenn sich die Stücke von ihrer Lage her nicht mehr einem bestimmten Toten zuordnen lassen. Ihre Lage nahe beieinander lässt vermuten, dass sie zumindest noch teilweise durch eine Schnur verbunden waren, als sie in den Trichter gelangten. Über den Grund, warum die Perlen weggeworfen wurden, kann nur spekuliert werden: vielleicht wurden sie wegen ihrer geringen Größe übersehen, vielleicht aber klebten sie ursprünglich an einem Leichenteil, so dass sie niemand mehr haben wollte.

Die Verfüllungsschichten des Brunnenrichters erbrachten auch eine größere Anzahl von Metallteilen, die sich grob in drei Kategorien unterteilen lassen: Trachtbestandteile und Kleinobjekte aus Bronze (z. T. auch aus Eisen), Gerätschaften und Baubestandteile aus Eisen.

Die wenigen gefundenen Trachtbestandteile und Reste von Kleidungsstücken aus Bronze lassen sich nur selten mit den Leichenteilen direkt in Verbindung bringen. Eine kleine Gürtelschnalle aus Bronze mit eisernem Dorn (Abb. 11,1) aus Schicht III etwa lag nicht in direkter Umgebung von Menschenknochen und könnte als Verlierfund zusammen mit dem Schutt in den Trichter gelangt

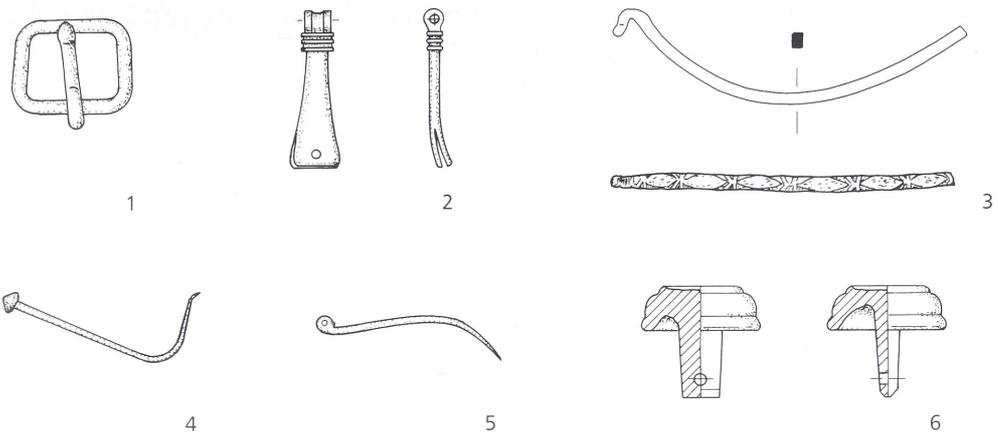
<sup>24</sup> WIGG (Anm. 19) 146 ff.

<sup>25</sup> Ebd. 148 ff.

<sup>26</sup> Ebd. 158.

<sup>27</sup> J. KELLER, Die spätrömischen Grabfunde aus Südbayern

(München 1971) 87 ff. Die von Keller angeführten Farben der Vergleichsfunde stimmen jedoch nicht immer mit denen der Bonner Stücke überein.



11 Bronzeobjekte. – 1 Gürtelschnalle mit eisernem Dorn. – 2 Scharnierbeschlag eines Ring- oder Rahmenschnallencingulums. – 3 Bruchstück eines Armreifes. – 4 Haarnadel. – 5 Fibelnadel. – 6 Bronzeniet.  
1, 2 und 4–6: Maßstab 1 : 2; 3: Maßstab 1 : 1.

sein. Das gleiche gilt für den Scharnierbeschlag eines Ring- oder Rahmenschnallencingulums (Abb. 11,2) aus der gleichen Schicht. Unklar ist, ob ein kleiner Bronzeklumpen nahe der Schläfe eines Schädels der Rest eines Schmuckstücks oder von etwas ähnlichem gewesen ist. Die 18 zu einer Sandale gehörenden Nägel hingegen lassen sich von ihrer Lage her dem Fuß des Individuums zuordnen. Auch das lose gefundene Bruchstück eines Armreifes, eine Bronzahaarnadel und die Nadel einer Fibel (Abb. 3, B18. B19. B20; Abb. 11,3. 4. 5) lagen in einem Bereich, in dem sich Skelettreste befanden, und könnten somit Trachteile der Toten sein, auch wenn sie sich nicht mehr dort befanden, wo sie ursprünglich gesessen hatten. Zu Armreif und Nadel sind Parallelen aus spätrömischen Gräbern des 4. Jahrhunderts n. Chr. bekannt<sup>28</sup>. Weitere einzeln gefundene Sandalennägel stammen wohl nicht von den Toten.

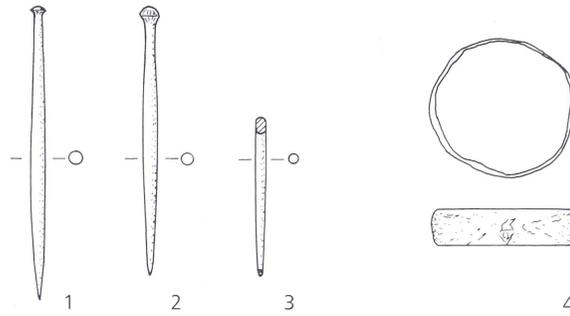
Weitere kleinere Geräte oder Teile aus Bronze, die gefunden wurden, gelangten wohl definitiv zusammen mit dem Schutt in den Brunnenrichter: Darunter befinden sich neben einem Bronzeniet, wie er häufig in Zusammenhang mit Beschlägen von kleineren Kästen oder Truhen gefunden wurde (B23 Abb. 11,6), ein dünnes Röhrchen aus Bronzeblech, das vermutlich ursprünglich ein Holzteil ummantelte, und der Rest einer Siegelkapsel, eine große Anzahl kleiner und kleinsten Blechfragmente, die nicht mehr näher bestimmt werden konnten und kleinere Bronzeteile unbekannter Funktion.

Bei den im Brunnenrichter gefundenen Gegenständen aus Bein handelt es sich um zwei Haarnadeln: eine nur zur Hälfte erhaltene Nadel (Abb. 4; K2 Abb. 12,1) und eine mit kurzem Scheibenkopf (K3) wurden in unmittelbarer Nähe zu menschlichen Schädeln gefunden (MK45 u. MK48, Abb. 3), was vermuten lässt, dass es sich um zwei weibliche Individuen gehandelt hat, in deren Haaren die Nadeln bei der Vergrabung noch steckten. Diese Annahme wird durch den anthropologischen Befund gestützt. Haarnadeln mit Scheibenkopf sind sowohl aus der mittleren Kaiserzeit wie auch aus Gräbern des 4. Jahrhunderts n. Chr. bekannt<sup>29</sup>.

Unter den Funden aus Eisen lassen sich einige wenige Stücke mit militärischen Ausrüstungsgegenständen in Verbindung bringen. Hierzu gehören das Fragment eines Kettenpanzers, ein einschneidiges Messer aus den unteren Teilen von Schicht IV, das zwar in der Nähe von Skeletttei-

<sup>28</sup> Ebd. 97 ff. u. 83.

<sup>29</sup> Ebd. 83.



12 Objekte aus Bein und Marmor. – 1–3 Haarnadeln. – 4 Spielstein. Maßstab 1:2.

len lag, aber wohl nicht zum Besitz der Toten gehörte. Bei einem lanzenblattförmigen Eisenteil aus Schicht V kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob es sich um eine Waffe handelte, da es zu schlecht erhalten ist. Aus Schicht III stammt ein weiteres Teil aus Eisen, das möglicherweise den Rest eines Lanzenschuhes darstellt.

Alle übrigen Funde aus Eisen sind wohl als Teil des Schutts in den Trichter gelangt. Zu diesen gehören einige Kettenglieder, ein eiserner Riemen, an dessen Unterseite sich noch Spuren von Holz fanden und bei dem es sich daher vielleicht um einen Beschlag einer Truhe gehandelt hat, und ein Scharnier. Bei der Masse der Eisenfunde handelt es sich um Nägel von verschiedener Form und Größe.

Zu den weiteren Funden aus dem Brunnenrichter gehören ein flacher, runder Spielstein aus Marmor (Abb. 12,4), ein kleines Stück ungeschliffener Bergkristall, bei dem es sich vielleicht um Produktionsabfall einer Schmuckwerkstatt handelt, und ein Bruchstück eines größeren Mühlsteins aus Mayener Basalt (S2 Abb. 4), das dokumentiert, dass Bonn wie viele andere Orte im Rheinland und auch weit darüber hinaus Produkte aus dem begehrten Vulkangestein der Südosteifel bezog, das in römischer Zeit und auch im Frühmittelalter weit verhandelt wurde.

Abschließend erwähnt seien an dieser Stelle noch eine Reihe von Dachziegeln, die teils zusammen mit dem Bauschutt in den Trichter gelangten, die aber in größerer Zahl ihrer Lage nach aber auch gezielt zum Abdecken der Leichen benutzt wurden. Die auf den Dachziegeln erkennbaren Stempel – neun vollständig erhaltene und zwei Bruchstücke –, nennen alle als Hersteller die Bonner Hauslegion, die *legio I Minervia*. Dank einer Untersuchung neueren Datums über die Ziegelstempel der in Bonn stationierten Legionen können einige Stempel grob datiert werden<sup>30</sup>: Unter den elf Stempeln ist kein Typ vertreten, der älter als die erste Steinbauphase des Legionslagers ist. Die jüngsten Stücke gehören in die severische Zeit, der Rest entstand irgendwann nach 83 n. Chr., aber ganz sicher noch vor dem 4. Jahrhundert n. Chr., aus dem für Bonn keine sicher datierten Stempel bekannt sind. Vermutlich gab es ab Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. genügend Altmaterial, das bei Um- oder Neubauten verwendet werden konnte, so dass die Notwendigkeit für die Produktion neuer Ziegel nicht bestand. Die Legionsziegelei unter der heutigen Universität produzierte nur bis ins 3. Jahrhundert n. Chr.<sup>31</sup>. Die größere Anzahl von noch ganzen Dachziegeln, mit denen die Toten im Brunnenrichter abgedeckt waren, zeigt, dass offensichtlich auch Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. noch genügend Altmaterial zur Verfügung stand, mit dem großzügig umgegangen wurde.

<sup>30</sup> Zur Datierung der Ziegelstempel aus dem Bonner Legionslager vgl. M. KAISER, Die Ziegelstempel der römischen Garnisonen von Bonn. Bonner Jahrb. 196, 1996, 51 ff.

<sup>31</sup> Ebd. 68.

Bezüglich der zahlreichen menschlichen Skelettreste, die in den Schichten III, VI und IV des Brunnenrichters gefunden wurden, soll an dieser Stelle nur wenig gesagt werden, da der anthropologische Befund des Skelettmaterials von Joachim Wahl, Hans Günter König und Susanne Wahl in diesem Band ausführlich dargestellt wird<sup>32</sup>. Eine Analyse der Lage der Skelettreste im Trichter deutet darauf hin, dass die Leichen noch im Sehnenverband waren, als sie in das Massengrab gelangten. Trotzdem sind die Knochen eines Großteils der Individuen unvollständig bzw. einzelne Partien fanden sich isoliert (Abb. 13). Dies kann mit postmortalen Verlagerungen der Knochen innerhalb der Verfüllung aus Schutt, in der es sicherlich Hohlräume gab, erklärt werden. Eine nachträgliche, großflächige Störung der Skelette hingegen ist stratigraphisch zumindest für die unteren Bereiche des Trichters auszuschließen. Einzelne Knochen können aber durch Tiergänge und ähnliches verlagert worden sein. Darüber hinaus können sich fehlende Skelett-Teile oder gar weitere vollständige Individuen im nicht ausgegrabenen Bereich des Brunnenschachtes befunden haben.

Neben den menschlichen Überresten fanden sich im Brunnenrichter auch eine größere Anzahl von Tierknochen, zu denen aber bei Abschluss dieses Manuskripts noch keine Ergebnisse der osteologischen Untersuchung vorlagen, so dass an dieser Stelle nur die Aussagen aus der Grabungsdokumentation wiedergegeben werden können. In Schicht IV fanden sich ein wahrscheinlich vollständiges Skelett eines Hundes und möglicherweise Teile eines weiteren. Darunter lagen Skelett-Teile eines nicht näher bestimmten Tieres von der Größe einer Ziege oder eines Schafes. Alle übrigen Tierknochen, die sich einzeln in der Verfüllung fanden, können als Abfallreste angesprochen werden.

Wie das Fundmaterial zeigt, wurde der Brunnenrichter kurz nach der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. verfüllt, wobei die Analyse der Schichtenabfolge der Verfüllung folgende Rekonstruktion



13 Planum 6 des Brunnenrichters. Detailansicht von Nordosten.

<sup>32</sup> Vgl. unten S. 199 ff.

dieses Vorganges zulässt: Zuerst gelangte das Material von Schicht IV, dann das von Schicht III in den Trichter. Unklar ist jedoch, ob auch die Bestandteile von Schicht VI sofort danach an ihren Platz kamen. Auffälligerweise konzentriert sich bei dieser Schicht alles Fundmaterial auf die untersten 20 cm, während der Bereich darüber relativ steril erscheint und zudem große Ähnlichkeit mit Schicht II aufweist. In diesem Zusammenhang ist denkbar, dass nach der Verfüllung des Brunnenrichters in der Mitte eine kleinere Senke offen blieb oder aber durch Nachrutschen von Material in den eigentlichen Brunnenschacht, dessen Verfüllung möglicherweise nicht allzu kompakt war und nach und nach vom Gewicht der Schichten darüber zusammengepresst wurde, eine solche entstand. Bezeichnenderweise liegen die unteren Bereiche von Schicht VI im südlichen Teil des Trichters genau über dem ehemaligen Brunnenschacht. Die Funde aus dem unteren Bereich konzentrieren sich größtenteils auf die Ränder der Schicht. Möglicherweise gehörten sie zum Verfüllmaterial, aus dem sich die Schichten III und IV bildeten, und lagen eine Zeit offen in der Senke, bis nach einiger Zeit das Material von Schicht VI sie umschloss. Dieses wiederum kann auf zwei Arten in die Senke gelangt sein: nach und nach durch Einschwemmungen oder aber – was angesichts der scharfen Grenzen zu den Schichten III und IV wahrscheinlicher erscheint – im Zuge von späteren Planierungsmaßnahmen, bei denen die Senke absichtlich eingeebnet wurde. Somit könnte ein Zusammenhang mit der darüberliegenden Schicht II gegeben sein.

Die über allen anderen Befunden gelegene, nur etwa 10 cm starke Schicht II wurde später wohl zur Nivellierung des Areals aufgeschüttet. Sie bedeckte größtenteils auch die übrigen Befunde des Grabungsareals. Das zugehörige Fundmaterial datiert fast ausschließlich ins 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. und wurde wahrscheinlich als Schutt sekundär verlagert. Nur einige Scherben Mayener Ware lassen darauf schließen, dass diese Planierschicht in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. gehört. Eine spätere Datierung kann ausgeschlossen werden, da es sich bei Schicht II um den jüngsten Befund in dem hier bearbeiteten Ausschnitt der Grabungsfläche handelt. Jüngeres Fundmaterial wurde in diesem Teil der Grabung nicht gefunden, Schicht II markiert das Ende jeglicher Aktivität in diesem Areal. Ab wann sich darüber die Humusdecke bildete, ist nicht genau nachzuvollziehen. Im Mittelalter scheinen zumindest auf anderen Teilen der Grabungsfläche erneute Siedlungsaktivitäten stattgefunden zu haben<sup>33</sup>. Die im Vorbericht zur Grabung als mittelalterlich bezeichnete Grube VII ist jedoch definitiv als römisch anzusprechen, da kein einziger Fund aus ihr stammt, der jünger als das 4. Jahrhundert n. Chr. ist.

In fast allen Abhandlungen über die Geschichte des Bonner Legionslagers wird von einer gründlichen Zerstörung der Anlage durch die Franken spätestens 353 n. Chr. ausgegangen, da Ammianus Marcellinus Bonn ausdrücklich in Zusammenhang mit dem Wiederaufbauprogramm Julians ab 359 n. Chr. erwähnt<sup>34</sup>. Die archäologischen Zeugnisse für diese Katastrophe sind bisher jedoch recht dürftig. Berichte von Brandschichten oder einem flächigen Zerstörungshorizont, der sich auf das gesamte Lagerareal erstreckt, lassen sich in der Literatur praktisch nicht finden. Einzig ein Münzschatz, der nahe der *principia* gefunden wurde und dessen Schlussmünze in das Jahr 353 fällt, lässt sich überhaupt mit diesem Zeitabschnitt in Verbindung bringen<sup>35</sup>. Sicherlich kann davon ausgegangen werden, dass Funde und Befunde des 4. Jahrhunderts n. Chr. in den älteren Grabungen aufgetaucht sind, aber nicht als solche erkannt wurden. Mangels Aufarbeitung der großen Grabungen aus den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts sind keine wei-

<sup>33</sup> PLUM (Anm. 1) 92.

<sup>34</sup> AMM. 18,2,4: *Nam et horrea veloci opere surrexerunt alimentorumque in isdem satias condita et civitates occupatae sunt septem: Castra Herculis, Quadriburgium, Tricensima, Novesium, Bonna, Antennacum et Vingo ...*

<sup>35</sup> W. HAGEN, Ein römischer Münzfund aus Bonn. Dt. Münzbl. 60, 1940, 117; 153.

teren Zeugnisse aus dieser Zeit bekannt. Auch über das Aussehen der Bonner Festung in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. gibt es nur wenige Hinweise<sup>36</sup>. Gechter geht davon aus, dass die alte Befestigung aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. weiterhin genutzt wurde und neben den Soldaten nun auch deren Angehörige innerhalb der Mauern lebten<sup>37</sup>.

Für das 4. Jahrhundert n. Chr. sind mehrere Einfälle der Franken in das Rheinland bekannt. Nur bei jenem, der sich 353 n. Chr. ereignete, ist den Schriftquellen zufolge auch Bonn zerstört worden, bei den übrigen ist unklar, ob der Ort ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen wurde. Eine sichere Antwort auf die Frage, ob die Toten aus dem Brunnenrichter um 353 n. Chr. starben, kann also nur das Fundmaterial selbst geben. Da an einigen Orten Zerstörungshorizonte dieser Zeit ausgegraben wurden, besteht die Möglichkeit, das Bonner Material zeitgleichen Funden gegenüberzustellen.

Zum Vergleich bietet sich etwa das Fundmaterial aus der Höhensiedlung Großer Berg bei Kindsbach an, der schwerpunktmäßig im mittleren Drittel des 4. Jahrhunderts n. Chr. besiedelt war und 352 oder 353 n. Chr. durch die Alamannen zerstört wurde<sup>38</sup>. Die Keramik vom Großen Berg enthält zahlreiche Formen des 4. Jahrhunderts n. Chr., die auch im Bonner Fundmaterial auftauchen, allerdings fehlen fast gänzlich Vertreter des Niederbieberhorizontes, da der Berg im 3. Jahrhundert n. Chr. wohl unbesiedelt war. Unter den Münzen des Großen Berges fanden sich prozentual wesentlich mehr Prägungen des Magnentius als in Bonn. Dies hängt jedoch mit dem Umstand zusammen, dass der Ort als Höhenfestung nur kurz besiedelt war<sup>39</sup>. Wegen der kurzen Besiedlungsdauer lässt sich das Fundmaterial des Großen Berges insgesamt mit dem aus dem wesentlich länger genutzten Bonner Legionslager nur schlecht vergleichen.

Ein weiteres Vergleichsbeispiel bietet ein Kölner Brunnenfund, dessen Verfüllung große Parallelen zum Bonner Fund hat: Der Schacht ist nicht nach und nach, sondern auf einmal mit Schutt verfüllt worden, dessen Bestandteile W. Binsfeld in die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. datiert<sup>40</sup>. Allerdings scheinen sich unter der Keramik nicht allein Formen des 4. Jahrhunderts n. Chr., sondern auch ältere Stücke zu befinden<sup>41</sup>. Praktisch alle vertretenen Formen lassen sich auch im Bonner Fundmaterial wiederfinden. Unter den im Brunnen gefundenen Münzen befand sich keine Prägung des Magnentius, aber alle Stücke gehörten in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts, weswegen M. R.-Alföldi die Verfüllung des Brunnens mit den Zerstörungen, die 355 bei der Eroberung Kölns durch die Franken entstanden, in Verbindung bringt<sup>42</sup>.

Weder die Keramik, noch die Kleinfunde aus Metall und Bein, die sich, wenn überhaupt, nur grob in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. datieren lassen, liefern einen präzisen Ansatz zur Datierung der Verfüllung des Bonner Brunnenrichters, so dass im Grunde nur die Münzen für die Argumentation übrigbleiben. Die Schlussmünze aus dem Brunnenrichter wurde in Rom im Zeitraum Frühjahr 351 bis August 352 n. Chr., bevor Magnentius Italien räumen musste und damit die Kontrolle über die dortige Münzstätte verlor, geprägt. Sollte sie zu den letzten dort geprägten Stücken gehören, gelangte sie sicher frühestens im Herbst 352 n. Chr. an den Rhein, vermutlich stammt die Prägung aber aus dem Jahr davor, als der Geldfluss von Rom in die Nordwestprovinzen noch unproblematischer war<sup>43</sup>. D. Wigg zufolge begannen die Invasionen der Fran-

<sup>36</sup> Vgl. hierzu GECHTER (Anm. 9) 171–179.

<sup>37</sup> Ebd. 107.

<sup>38</sup> H. BERNHARD, Der Große Berg bei Kindsbach. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 85, 1987, 52.

<sup>39</sup> Vgl. den typischen Münzindex von Höhensiedlungen in WIGG (Anm. 19) 49 f.

<sup>40</sup> W. BINSFELD, Eine Brunnenverfüllung in Köln aus den Jahren 355–360 n. Chr. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 5, 1960/61, 74.

<sup>41</sup> Vgl. ebd. 75 Abb. 2. Die Stücke 22, 32 und 33 gehören sicherlich noch in das 3. Jh.

<sup>42</sup> M. R.-ALFÖLDI, Die Münzen aus einer Brunnenverfüllung in Köln. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 5, 1960/61, 80.

<sup>43</sup> Siehe dazu WIGG (Anm. 19) 158.

ken am Niederrhein erst zu Beginn des Jahres 353<sup>44</sup>. Einen *terminus post quem* für die Eroberung des Bonner Lagers liefert die in Trier geprägte Schlussmünze des 20 Goldmünzen und zwei Goldarmringe umfassenden Schatzfundes, der gegenüber den *principia* gefunden wurde, bei der es sich um eine Magnentiusprägung der Phase 6 nach Bastien handelt, die im Zeitraum von August bis Dezember 352 n. Chr. ausgegeben wurde<sup>45</sup>. Hinzu kommt ein zweiter Münzfund, der vom gleichen Grabungsareal wie das hier vorgestellte Massengrab stammt: In einem Korridor eines zerstörten Kasernenbaus fanden sich ca. 80 Münzen, die möglicherweise den Inhalt einer verlorenen Börse darstellen<sup>46</sup>. Die Schlussmünze dieses Fundes stellt ebenfalls eine Prägung des Magnentius aus der Zeit um 350/51 n. Chr. dar<sup>47</sup>. Eine Eroberung des Lagers im Frühjahr 353 n. Chr. erscheint damit wahrscheinlich, da Prägungen der Phase 7 nach Bastien bisher nicht aus Bonn bekannt sind. Die Wahrscheinlichkeit, dass sich unter den nicht mehr bestimmbar Münzen aus dem Brunnenrichter Prägungen befanden, die in die Zeit nach 353 n. Chr. gehören, ist gering, denn im 3. Viertel des 4. Jahrhunderts n. Chr. verschwanden die kleinen Folles im Zuge einer Münzreform und wurden durch größere Nominale ersetzt, deren Durchmesser bei deutlich über 2 cm liegt. Münzen dieser Größe wurden jedoch nicht gefunden. Folglich sind die Toten aus dem Brunnenrichter wohl tatsächlich Opfer der Eroberung Bonns durch die Franken im Frühjahr 353 n. Chr.

Die anthropologische Untersuchung der Toten aus dem Brunnenrichter liefert eine Reihe von Hinweisen darauf, was bei der Eroberung des Bonner Legionslagers durch die Franken geschah<sup>48</sup>. Soweit erkennbar, starben alle gefundenen Individuen eines gewaltsamen Todes. Die Mehrzahl der aufgefundenen Skelette weisen Spuren von Hiebverletzungen an Schädel und im Schulterbereich auf. Es fehlen jedoch weitestgehend Spuren von typischen Abwehrverletzungen. Dies lässt die Annahme zu, dass die Opfer nicht auf der Flucht oder im Verlauf von Kampfhandlungen getötet, sondern gezielt hingerichtet wurden – und zwar dem Anschein nach überwiegend durch einen Hieb mit einem scharfen oder z. T. auch stumpfen Gegenstand auf den Kopf. Diese Art der geplanten Tötung von Menschen aus der römischen Zeit ist bisher nur an einem weiteren Fundort beobachtet worden: Zwei aufsehenerregende Brunnenfunde aus einer *villa rustica* in Regensburg-Harting könnten möglicherweise als Parallele zum Bonner Fund gesehen werden. In der Verfüllung der Brunnen fanden sich Angehörige einer ganzen Familie, die wahrscheinlich von den Alamannen beim Einfall von 233 n. Chr. »rituell massakriert« und begraben wurden<sup>49</sup>. Soweit feststellbar wurden dort alle Opfer durch einen Schwerthieb auf die Stirn bzw. ins Gesicht getötet<sup>50</sup>. Allerdings wurden in Regensburg-Harting zusammen mit den Toten auch zerhackte Tiere und ein Hort mit Eisenteilen in den Brunnen geworfen, während sich bei den Bonner Toten wahrscheinlich nur zwei Hunde befanden, die möglicherweise zufällig beim Angriff getötet worden sind. Ein vergleichbarer Fund ist auch aus dem Rheinland bekannt: Im Brunnen einer *villa rustica* bei Jülich-Kirchberg fanden sich die Skelette zweier wahrscheinlich männlicher Individuen, die vermutlich mit stumpfen Gegenständen erschlagen wurden; der Befund gehört anscheinend auch in Zeit des Magnentius<sup>51</sup>. Darüber hinaus sind noch weitere Deponierungen von Leichen in

<sup>44</sup> Ebd. 102.

<sup>45</sup> Zur Phaseneinteilung der Münzprägung des Magnentius siehe P. BASTIEN, *Le monnayage de Magnence (350–353)* (Wetteren 1964).

<sup>46</sup> PLUM (Anm. 1) 92.

<sup>47</sup> GECHTER (Anm. 9) 177.

<sup>48</sup> Vgl. hierzu den Beitrag von J. WAHL u.a. in diesem Band, S. 199 ff.

<sup>49</sup> U. OSTERHAUS, *Zwei Brunnen aus einer Villa rustica in Regensburg-Harting*. Arch. Jahr Bayern 1984 (Stuttgart

1985) 115 ff., und P. SCHRÖTER, *Skelettrreste aus zwei römischen Brunnen von Regensburg-Harting als archäologischer Beweis für Menschenopfer bei den Germanen der Kaiserzeit*. Ebd. 118 ff. Die Datierung des Befundes ist nicht ganz eindeutig. Bisher ist er ohne Parallelen in den germanischen Provinzen.

<sup>50</sup> SCHRÖTER (Anm. 49) 120.

<sup>51</sup> TH. BECKER/B. PÄFFGEN, *Menschen- und Tierknochen aus dem Zerstörungshorizont der villa rustica von Kirchberg*. Arch. Rheinland 2003 (Stuttgart 2004) 126 f.

Brunnen aus Raetien bekannt geworden: In Regensburg selbst kam ein weiterer römischer Brunnen mit fünf teils angekohlten Skeletten zu Tage, die man als Reste von Opfern eines Alamanneneinfalls in der Zeit um 240 n. Chr. deutet<sup>52</sup>. Der Brunnen gehörte zu einem zerstörten Tempelareal, in dessen Schutt sich u. a. mehrere Skelettreste fanden, darunter der Schädel einer Frau, deren rechte Gesichtshälfte durch einen Hieb mit einem scharfen Gegenstand zertrümmert wurde. Aus Pforzheim ist ein weiterer römischer Brunnen mit menschlichen Skelettresten bekannt geworden. Dieser Brunnen wurde wahrscheinlich in der Zeit um 269/70 n. Chr. aufgelassen, aber die Toten in seinem Schacht scheinen nicht Opfer der Alamannen gewesen zu sein, sondern erst zu einem wesentlich späteren Zeitpunkt an ihren Platz gelangt zu sein<sup>53</sup>. Das Beispiel von Regensburg-Harting legt nahe, dass bei den Alamannen des 3. Jahrhunderts n. Chr. die Sitte der rituellen Tötung praktiziert wurde. Auf den ersten Blick scheint es, als ob der Bonner Fund ähnliche Gebräuche für die hundert Jahre später lebenden Franken vermuten lassen könnte. Diese Annahme ist jedoch rein spekulativ; die Art der Bestattung der Bonner Toten wirkt keineswegs so sorgfältig ›arrangiert‹ wie im Falle der Alamannenopfer. Unter den Opfern befinden sich überwiegend Frauen und Kinder verschiedenen Alters. Die männlichen Toten waren alle im subadulten oder maturen – also nicht im wehrfähigen – Alter. Folglich muss davon ausgegangen werden, dass es sich bei den Toten aus dem Brunnenrichter ausschließlich um Zivilisten handelte, die vermutlich im Bonner Lager lebten und während oder noch wahrscheinlicher kurz nach der Eroberung der Festung getötet wurden.

Vermutlich wurden sie in der näheren Umgebung des Brunnenrichters getötet, da man ihre Leichen sicherlich nur über eine kurze Strecke transportiert hat. Da bis auf wenige Ausnahmen alle größeren Trachtbestandteile fehlen, ist wohl davon auszugehen, dass die Toten vor ihrer Verlochung zumindest oberflächlich gefleddert wurden, wobei kleinere Dinge wie einzelne Bronzemünzen und Haarnadeln übersehen oder nicht als wertvoll genug erachtet wurden, um sie zu rauben. Die Toten haben höchstens ein bis zwei Tage im Freien gelegen, bis sie im offenstehenden Brunnenrichter hastig bestattet wurden. Darauf lässt jedenfalls die Abwesenheit von tierischen Nage- und Biss-Spuren an den Skeletten schließen. Möglicherweise wurden sie sogar unmittelbar nach ihrer Ermordung in den Trichter geworfen.

Über die Frage, wer die Leichen beseitigte, kann nur spekuliert werden. Sollte es sich um überlebende Angehörige oder andere Bewohner der Festung gehandelt haben, stellt sich die Frage, warum diese nicht für eine richtige Bestattung außerhalb der Mauern sorgten. Möglicherweise waren in erster Linie hygienische Gründe für die rasche und sorglose Verlochung ausschlaggebend; die Abdeckung der Toten mit Ziegeln wäre ein Indiz hierfür, ebenso die Wahl des Platzes keine 100 m vom Lagertor entfernt innerhalb der Festung. Vielleicht sorgten aber auch die fränkischen Eroberer selbst für eine rasche ›Entsorgung‹, sofern sie die Absicht hatten, längere Zeit vor Ort zu bleiben<sup>54</sup>. Die Informationen über das Ausmaß der Zerstörung sind zu lückenhaft, um die Frage beantworten zu können, ob es nach dem Überfall überhaupt noch Überlebende gab, die nicht von den Franken als Sklaven fortgeführt worden waren<sup>55</sup>. Die Datierung des Massengrabes in das Jahr

<sup>52</sup> TH. FISCHER, Ein neuer römischer Tempel in Regensburg, Oberpfalz. Arch. Jahr Bayern 1982 (Stuttgart 1983) 117. Siehe dazu auch: P. SCHRÖTER, Zu einigen menschlichen Skeletten aus dem römischen Tempelbereich an der Augustenstraße in Regensburg, Oberpfalz. Ebd. 118.

<sup>53</sup> A. DAUBER, Ein römischer Brunnen von Pforzheim. Bad. Fundber. 19, 1951, 63 ff.

<sup>54</sup> Ammianus Marcellinus erwähnt mehrfach ausdrücklich, dass Franken und Alamannen nach der Invasion begannen, sich in den eroberten Gebieten niederzulassen. Dies hätte auch in Bonn der Fall sein können.

<sup>55</sup> In den Schriftquellen wird beschrieben, dass nach den Einfällen ganze Landstriche menschenleer waren, da die Bewohner entweder tot oder als Sklaven verschleppt worden waren. Ein erheblicher Prozentsatz von ihnen wird auch schon vor den Angriffen an einen sicheren Ort (z. B. eine der vielen Höhenfestungen) geflohen sein. Da Bonn als Festung aber eher als sicherer Ort gegolten haben wird, ist es unwahrscheinlich, dass seine Bewohner in größerem Umfang geflohen sind.

353 n. Chr. passt gut in das Bild, das die historischen und archäologischen Quellen zu den Wirren um die Mitte des 4. Jahrhunderts liefern: Demnach drangen ab dem Jahr 351 entweder auf Einladung Constantius II., der gegen seinen Widersacher Magnentius eine zweite Front eröffnen wollte, oder aber aufgrund der Tatsache, dass der Usurpator die Truppen an der Rheingrenze größtenteils abgezogen hatte, um mit ihrer Hilfe den Bürgerkrieg gegen seinen Widersacher gewinnen zu können, Germanen in das Gebiet des Römischen Reiches ein und richteten schwere Verwüstungen an. Auch nach dem Tode des Magnentius gingen die Angriffe weiter, so dass Constantius II. gegen Ende des Jahres 355 gezwungen war, seinen Neffen Julianus zum Caesar zu ernennen und ihn nach Gallien zu senden, damit dieser dort die römische Herrschaft wiederherstelle. Julianus führte seine erfolgreichen Feldzüge bis 359. Im Anschluss daran – so wird angenommen – ließ er zahlreiche Festungen am Rhein wieder aufbauen. Über die Germaneneinfälle entlang des Rheins geben die Schriftquellen nur vage Auskunft. Als Hauptquellen kommen neben Aurelius Victor, Eusebius, Eutropius, Libanius und Zosimus, die sich alle nur kurz zu den Ereignissen um die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. äußern, vor allem Ammianus Marcellinus und die Briefe des späteren Kaisers Julianus in Frage, die beide Zeitgenossen und in einigen Fällen auch Augenzeugen der Ereignisse waren. Ammianus Marcellinus begleitete Julianus z. T. auf seinem Feldzug gegen die Alamannen und Franken und berichtet ausführlich über diesen. Leider sind jene Bücher, die sich mit den Jahren der Herrschaftszeit des Magnentius befassen, nicht erhalten geblieben, so dass seine Chronik erst mit den Jahre 353 einsetzt. Über den Beginn der Einfälle und ihren weiteren Verlauf ist aus allen zur Verfügung stehenden Schriftquellen wenig Genaueres zu erfahren: Zosimus deutet an, dass sie sich erst in der Endphase des Bürgerkrieges ereigneten<sup>56</sup>. Ammianus Marcellinus schreibt, dass der Alamannenkönig Chnodomar dem Caesar Decentius eine verlustreiche Schlacht lieferte, die zur Preisgabe des Oberrheingebietes führte<sup>57</sup>. Ihr Ort und ihr Datum sind jedoch strittig<sup>58</sup>. Einig sind sich alle Autoren darin, dass die angerichteten Verwüstungen enorm waren und weite Teile Nordgalliens praktisch entvölkert wurden. Julianus spricht in diesem Zusammenhang von einem mindestens 70 km breiten Streifen entlang des linken Rheinuferes, der von Germanen besiedelt wurde, und von weiteren 200 km, die verwüstet wurden<sup>59</sup>. Bei seiner Ankunft in Gallien erfuhr der Caesar Julianus, dass alle Städte zwischen Mainz und Straßburg zerstört waren<sup>60</sup>. Für Niedergermanien ist einzig der Fall Kölns zeitlich fixiert, das sich offensichtlich als einer der letzten großen Orte am Rhein noch halten konnte: Im Jahre 355 wurde es von der Franken erobert und geplündert<sup>61</sup>. Die archäologischen Zeugnisse der Germaneneinfälle, die sich infolge des Bürgerkrieges zwischen Magnentius und Constantius II. ereigneten, sind zahlreich. H. Bernhard hat für die Pfalz eine Übersicht von Orten zusammengestellt, deren Zerstörungsschichten oder Münzschätze er mit den Einfällen in Verbindung bringt<sup>62</sup>. Aus dem Moselgebiet wurden weitere Zerstörungshorizonte von W. Binsfeld und H. J. Gilles vorgelegt<sup>63</sup>. Für die Schweiz hat C. Cahn erste Ergebnisse veröffentlicht<sup>64</sup>. Das eindrucksvollste Zeugnis für die Alamanneneinfälle aus dieser Region ist zweifelsohne der bekannte Silberschatz aus

<sup>56</sup> ZOS. hist. 2,48,5.

<sup>57</sup> AMM. 16,12,5.

<sup>58</sup> Die Zeitansätze reichen vom Frühjahr 351 bis Sommer 353. Vgl. hierzu: L. SCHMIDT, Die Westgermanen (München 1970) 250, und H. v. PETRIKOVITS in: Rheinische Geschichte 1,1 (Bonn 1978) 187.

<sup>59</sup> IUL. ad Ath. 279A.

<sup>60</sup> AMM. 16,2,1.

<sup>61</sup> AMM. 15,8,19.

<sup>62</sup> H. BERNHARD, Der spätrömische Depotfund von Lin-

genfeld, Kreis Germersheim und archäologische Zeugnisse der Alamanneneinfälle zur Magnentiuszeit in der Pfalz. Mitt. Hist. Verein Pfalz 79, 1981, 5 ff.

<sup>63</sup> W. BINSFELD, Trierer Zeitschr. 36, 1973, 119 ff. – 38, 1975, 101 ff. – 40/41, 1977/78, 127 ff., und H. J. GILLES, Trierer Zeitschr. 37, 1974, 99 ff. u. 40/41, 1977/78, 137 ff. Weiterhin: DERS., Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. Beih. Trierer Zeitschr. 7 (Trier 1985).

<sup>64</sup> C. CAHN, Der Münzfund von Pizokel bei Chur. Schweizer. Num. Rundschau 30, 1943, 104 ff.

Kaiseraugst<sup>65</sup>. Auch die französische Forschung hat sich mit der Frage nach dem Zeitpunkt der Zerstörung römischer Siedlungen im Elsass befasst<sup>66</sup>. Aus der Germania II sind aus einigen Orten Funde bekannt, die sich mit Ereignissen aus der Zeit 351–360 n. Chr. in Verbindung bringen lassen, so etwa aus Festungen wie *Tricensimae* und aus ländlichen Anwesen wie der *villa rustica* von Blankenheim, aber auch aus der Provinzhauptstadt Köln<sup>67</sup>.

Eine wichtige Rolle in diesem Zusammenhang spielen die Höhenfestungen in Eifel, Hunsrück, Pfälzer Wald und Vogesen, von denen viele wohl in den Jahren 350–353 n. Chr. als sichere Rückzugsorte für die ländliche Bevölkerung dienten. Die meisten von ihnen wurden spätestens 353 zerstört<sup>68</sup>. In einigen günstigen Fällen lassen sich ihre Besiedlungsphasen in die beginnende zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datieren<sup>69</sup>.

Die beste neuere Rekonstruktion des Verlaufs der Germaneninvasion liefert die Untersuchung von D. Wigg über den Münzumsatz in Nordgallien um die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr.<sup>70</sup>. Ausgehend von den bisher bekannt gewordenen Schatz- und Einzelfunden römischer Münzen aus der Zeit 350–353 n. Chr. zeichnet er folgendes Bild vom Hergang der Einfälle<sup>71</sup>:

Die ersten schweren Angriffe der Alamannen fanden im Gebiet der heutigen Nordschweiz in der zweiten Jahreshälfte des Jahres 351 und zu Beginn des Jahres 352 statt. Im weiteren Verlauf des Jahres wurde auch das Oberrheingebiet verheert, die Gegend zwischen Mainz und Köln scheint jedoch erst zur Jahreswende 353 in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein. Ab Beginn des Jahres 353 wurde schließlich auch der Niederrhein von den Franken verwüstet. Für das Rheinland nimmt Wigg einen direkten Zusammenhang zwischen dem Verbergen von Münzschatzen und den Frankeneinfällen an<sup>72</sup>. In anderen Regionen, die abseits der großen Routen nach Innergallien lagen, scheinen die meisten Münzschatze nur aus Furcht vor möglichen Überfällen, nicht aber im Angesicht einer unmittelbaren Gefahr verborgen worden zu sein.

Nach Ausweis der Funde entging kaum ein Ort entlang des Rheins einer Zerstörung in Folge der Einfälle. Auch das Hinterland bis tief nach Gallien hinein war stark betroffen. Das Bild, das die Schriftquellen vom Ausmaß der Verwüstungen zeichnen, findet von archäologischer Seite weitestgehend Bestätigung. Bonn teilte um das Jahr 353 das Schicksal der meisten Siedlungen an der Rheingrenze.

Über das Aussehen des Bonner Lagers vor seiner Zerstörung durch die Franken gibt es Hinweise: Seit dem späten 3. Jahrhundert n. Chr. scheint der umgebende *vicus* aufgegeben worden zu sein, da in seinem Bereich z. T. Bestattungen vorgenommen wurden. Die Zivilbevölkerung siedelte nun wohl innerhalb der Mauern der Legionsfestung, innerhalb derer durch die teilweise Verlegung der Garnison an andere Standorte genügend Platz vorhanden war<sup>73</sup>. Das kaiserzeitliche Lager, das die Frankeneinfälle von 274 wohl überstanden hatte, verwandelte sich in eine spätantike Festungs-

<sup>65</sup> Zur Datierung des Schatzes siehe H. A. CAHN/A. KAUFMANN-HEINIMANN, Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst. Baseler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 9 (Basel 1984).

<sup>66</sup> Siehe dazu: J. SCHWARTZ, Trouvailles monétaires et invasions germaniques sous Magnence de Villing (Moselle) et des Mackwiller (Bas-Rhin). Cahiers Alsaciens Arch. (1), 1957, 33 ff., und J.-J. HATT, Histoire de la Gaule Romaine (Paris 1959) 249 f.

<sup>67</sup> In Xanten wurde die constantinische Festung im Areal der alten *Colonia Ulpia Traiana* zerstört (vgl. CH. RÜGER in: H. G. HORN, Die Römer in Nordrhein-Westfalen [Stuttgart 1987] 638). Die *villa* von Blankenheim-Hülchrath wurde nach Ausweis der Münzfunde nach 353 aufgelassen (vgl. H. MYLIUS, Zwei neue Formen römischer Gutshäu-

ser (Villa Blankenheim). Bonner Jahrb. 138, 1933, 11 ff.). Aus Köln ist ein mit Brandschutt verfüllter Brunnen bekannt, in dessen Schacht sich Prägungen des Magnentius fanden (vgl. Anm. 33), und ein vermutlich 355 n. Chr. zerstörtes Haus mit ähnlichen Münzfunden (vgl. W. BINSFELD, Neuere Funde aus dem vierten Jahrhundert in Köln. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 5, 1962/63, 134 f.).

<sup>68</sup> GILLES (Anm. 63, 1985) 56.

<sup>69</sup> Als einziges vollständig untersuchtes Beispiel ist der Große Berg bei Kindsbach zu nennen, dessen zweite römische Besiedlungsphase sich in den Zeitraum 325–352 n. Chr. datieren lässt (vgl. BERNHARD [Anm. 62]).

<sup>70</sup> WIGG (Anm. 19) 89.

<sup>71</sup> Ebd. 81 ff.

stadt. Im Jahre 353 jedoch scheint die antiquierte Lagerbefestigung keinen Schutz mehr geboten zu haben. Das Ausmaß der Zerstörung ist schwierig zu bestimmen; es würde eine vollständige Sichtung der gesamten, größtenteils unpublizierten Grabungen im Areal des Bonner Legionslagers erfordern. Es bleibt der hier vorgestellte Befund gewissermaßen als Schlaglicht, das einen kurzen Blick auf die Katastrophe erlaubt.

Noch schwieriger ist die Frage zu beantworten, was nach der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. in Bonn geschah. Nach der Verlochung der Toten scheint im Areal um den Brunnenrichter längere Zeit keine Aktivität stattgefunden zu haben. Als der Caesar Julianus das Rheinland sukzessive nach 355 n. Chr. wieder unter römische Kontrolle brachte, nahm er auch Bonn ein, wobei unklar ist, ob er den bereits zerstörten Platz richtiggehend erobern oder einfach nur besetzen musste<sup>74</sup>. Beim Wiederaufbau der Rheingrenze wurden Speicher errichtet, mittels derer die Getreideversorgung der Armee des Julianus bei den nachfolgenden Feldzügen sichergestellt werden sollte. Die Tatsache, dass der Caesar Bonn als einen der sieben Standorte für diese Speicher wählte, zeugt davon, dass der Platz nach wie vor strategischen Wert besaß.

Baumaßnahmen im Lager nach 353 sind nur durch wenige Grabungsbefunde bekannt: Bisher konnte eine spätantike Befestigung nur im Norden und Osten des alten Legionslagers festgestellt werden<sup>75</sup>. Gechter rekonstruiert die Befestigung als ca. 1,5 m breite Mauer, die an der Innenseite alle 8 m ca. 2 m lange Vorsprünge aufwies, die den Wehrgang trugen. Zusätzlich waren in einem Abstand von 50–55 m etwa 6 m × 6 m große, quadratische Innentürme eingebunden<sup>76</sup>. Der Mauer waren an der Rheinseite ein Graben, an den übrigen Seiten zwei Gräben vorgelagert. Bisher konnte nur ein Tor nachgewiesen werden, dessen Erscheinungsbild eher zu einem mittelkaiserzeitlichen Lager als zu einer spätantiken Festung passt<sup>77</sup>. Über die Innenbebauung ist kaum etwas bekannt; neben einem Kasernenbau existierte auf dem Areal einer niedergelegten Doppelkaserne ein nord-süd-orientierter Saalbau, der verschiedentlich als Kirche angesprochen wurde, ohne dass hierfür nähere Beweise existieren<sup>78</sup>.

Das Erscheinungsbild des neuen Kastells, dessen Errichtung in Zusammenhang mit einem Festungsbauprogramm des Caesars Julian gebracht wird, weicht deutlich von den bisher bekannten Anlagen des 4. Jahrhunderts ab. Zwar tauchen vergleichbare, etwas kleinere Innentürme bei zahlreichen valentinianischen *burgi* auf, im Zusammenhang mit größeren Festungen hingegen sind sie bisher nicht bekannt geworden<sup>79</sup>. Kastelle wie Alzey oder Altrip verfügten über größere quadratische oder halbrunde Türme, die aus der Mauer vorsprangen und somit das Schussfeld der Verteidiger vergrößerten. Gechter geht davon aus, dass das Bonner Legionslager unter Julianus praktisch in vollem Umfang wieder aufgebaut wurde, wobei die neue Mauer hinter die noch im Fundament vorhandene vespasianische Befestigung gesetzt wurde<sup>80</sup>. Dies würde bedeuten, dass die neue Festung nach wie vor eine Größe von gut 27 ha gehabt haben müsste, womit sie mit Ausnahme Kölns die größte Festungsanlage in der Germania II nach der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. gewesen wäre<sup>81</sup>.

Abgesehen von dem erheblichen Aufwand für den Bau einer solchen Anlage, wären die Mauern der Festung mit der Mannschaft einer normalen Limitaneinheit nicht zu verteidigen gewesen.

<sup>72</sup> Ebd. 100.

<sup>73</sup> GECHTER (Anm. 9) 106 ff.

<sup>74</sup> Bei AMM. 18,2,4 heißt es nur schlicht *civitates occupatae*, was beide Möglichkeiten zulässt.

<sup>75</sup> M. GECHTER, Neue Untersuchungen an der Nord- und Ostseite des Bonner Legionslagers. Beitr. Arch. röm. Rheinland 4. Rhein. Ausgrab. 23 (Köln 1984) 85 ff.

<sup>76</sup> GECHTER (Anm. 9) III.

<sup>77</sup> Ebd. 174.

<sup>78</sup> Ebd. 175.

<sup>79</sup> Vgl. z. B. H. BERNHARD, Die spätrömischen Burgi von Bad Dürkheim-Ungstein und Eisenberg. Saalburg-Jahrb. 37, 1981, 56, Abb. 7.

<sup>80</sup> GECHTER (Anm. 9) 113.

<sup>81</sup> Zum Vergleich: Die Festung *Divitia* Köln-Deutz war etwa 1,8 ha groß, die Kastelle von Alzey 163 m × 159 m, Boppard 308 m × 154 m und die Festung von Andernach verfügte über eine Ausdehnung von 5,4 ha.

Auch besaß Bonn wohl kaum einen so großen strategischen Wert, dass eine Festung in diesen Dimensionen gerechtfertigt gewesen wäre. In jüngerer Zeit wurde vermutet, dass die eigentliche Besatzung Bonns in einem Kleinkastell, das sich in einer der Ecken der Festung befand, untergebracht war. Eine vergleichbare Situation ist aus den allerdings erheblich kleineren Lagern von Eining an der Donau und Dormagen bekannt. Das übrige Areal des Bonner Lagers hätte demnach nur als leicht befestigter Lagerplatz für durchziehende Truppenverbände des Feldheeres bzw. als Siedlungsareal für die Zivilbevölkerung gedient<sup>82</sup>. Aber die Form der Befestigung, wie sie der archäologische Befund anzudeuten scheint, ist höchst ungewöhnlich und erinnert ausschließlich an mittelkaiserzeitliche Legionslager, nicht aber an spätantike Festungsstädte. Sie zeigt deutlich, dass sich im 4. Jahrhundert n. Chr. keineswegs neue homogene Kastelltypen herausgebildet hatten, sondern dass vieles, was von der archäologischen Forschung oft als großangelegtes ›Festungsbauprogramm‹ angesprochen wird, nur Stückwerk und Improvisation war. Die spätantiken Verteidigungsbauten am Rhein spiegeln somit ein Stück weit die noch weitestgehend unbekanntesten Verhältnisse an der Rheingrenze besonders in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. wider.

Die genaue Datierung dieser letzten Bauphase des Bonner Legionslagers ist bisher noch offen. In diesem Zusammenhang muss auch gefragt werden, ob es überhaupt bereits unter der Regentschaft Julians einen Wiederaufbau der Bonner Festung bzw. eine Befestigung der bei Ammianus Marcellinus genannten Plätze gegeben hat. Archäologische Zeugnisse eines solchen Festungsbauprogramms, das auch jüngst noch in der Literatur als Faktum dargestellt wird, fehlen bisher gänzlich<sup>83</sup>. Versuche, bereits bekannte Anlagen wie im Falle der Festung im Areal der ehemaligen *Colonia Ulpia Traiana* mit diesem in Verbindung zu bringen, dürften als gescheitert gelten. Nur fünf der insgesamt sieben bei Ammianus Marcellinus genannten Plätze sind bisher sicher lokalisiert; bei allen fehlt ein Hinweis auf die Errichtung von Befestigungsanlagen kurz nach der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. Für Bingen und Neuss konnte bisher keinerlei Nachweis für die Existenz einer spätantiken Befestigung erbracht werden. Daher muss die Frage gestellt werden, ob das julianische Festungsbauprogramm nicht ein Konstrukt der Forschung ist. Ammianus Marcellinus berichtet, dass an sieben Plätzen *horrea* errichtet wurden – nicht aber *castra*. Diese Speicherbauten besaßen einen wichtigen Stellenwert beim erfolgreichen Abschluss der Feldzüge gegen die Germanen. Zweifelsohne werden sie auch in irgendeiner Form militärisch gesichert gewesen sein. Diese Sicherung mag sich aber in einigen Fällen lediglich auf eine rasche Wiederherrichtung bestehender Wehrbauten beschränkt haben. Angesichts der katastrophalen Zustände in den Nordwestprovinzen in den kurzen Jahren der Herrschaft des Julianus dürften kaum Mittel für eine Neuerrichtung einer ganzen Kastellkette vorhanden gewesen sein. Eine grundsätzliche Neuorganisation der Grenzverteidigung am Rhein kann aus archäologischer Sicht erst für die valentinianische Zeit nachgewiesen werden. Zusätzliche Schwierigkeiten bei der Datierung von Bauten in die julianische Zeit dürfte das Fundmaterial selbst bereiten: Angesichts eines Zusammenbruchs der Münzversorgung der Nordwestprovinzen des Römischen Reiches im Zuge der Kämpfe ist mit eindeutigen numismatischen Befunden nicht zu rechnen. Somit entfällt im Grunde die einzige Möglichkeit, Bauten aus der Zeit der Regentschaft des Julianus erkennen zu können.

<sup>82</sup> GECHTER (Anm. 9) 114.

<sup>83</sup> Zuletzt befasste sich Böhme mit diesem ›Wiederaufbauprogramm‹ (W. BÖHME, Lahnstein und der Mittelrhein in spätrömischer Zeit. Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel 8, 2003, 14).

ABBILDUNGSNACHWEIS: 1, 2, 6 u. 13: Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege. – Alle übrigen Verfasser.

Mit möglichen Baumaßnahmen in Bonn unter Julianus oder eben später lässt sich nur die Planierschicht (Schicht II) über dem Brunnenrichter in Verbindung bringen, auch wenn es keine Funde gibt, die dies direkt beweisen. Die Gründe für die Planierungsmaßnahmen können mit dem Wiederaufbau der Festung zusammenhängen: Geht man davon aus, dass das alte Lager wieder aufgebaut wurde, so wurde das Areal im Inneren wohl systematisch eingeebnet. Die zweite Möglichkeit stellt die Errichtung eines kleineren Kastells in einer der Ecken der alten Festung dar. In diesem Fall wurde das Gelände einplaniert zur Gewinnung eines freien Schussfelds außerhalb der Wehranlage. Mit dem Auftrag der Planierschicht enden im Bereich des Brunnenrichters alle weiteren Siedlungsaktivitäten. Auch dies ist eher ein Indiz dafür, dass das Areal außerhalb der spätantiken Festung lag. Der Forschungsstand für das Bonn der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. ist leider zu schlecht, um weitere Aussagen über das Schicksal des Kastells machen zu können. Nur einige Gräber belegen die Präsenz germanischer Söldner bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts, als die römische Verwaltung zusammenbrach und Bonn endgültig fränkisch wurde.

Tabelle 1 Bestimmbare Fundmünzen

Kat.		Münzstätte	RIC-Nr.
M3	Fol., Constans oder Constantin II., 9. September 337/vor April 340	Trier oder andere gallische Münzstätte	
M4	An., Tetricus I., 271/273	Col	RIC 79
M5	Fol., Constans oder Constantin II. für Helena, 9. September 337/Frühjahr 340	Münzstätte unklar	
M6	An., Victorinus, 268/270	Col <u>V</u> !	RIC 118
M7	Fol., Magnentius, Frühjahr 351/August 352	Rom R*P	
M8	Fol., Constantin I. oder Söhne, 330/vor April 340	Münzstätte unklar	
M11	Fol., Constans, 347–348	Tre	RIC 185
M12	Fol., Constans, 347–348	Tre <u>M</u> TRP	RIC 182
M13	Fol., Constans, 348–350	Tre TRP	RIC 226
M14	Fol., Constans, 347–348	Tre	RIC 182
M16	Fol., Constantin I. oder Söhne, 330/vor April 340	Münzstätte unklar	
M17	Mai. (Aes II), Constantius II., 348/350	Lug PLG	RIC 69
M18	Fol., Constantin für Constantin II. als Caesar, 335	Lug PS	RIC 276
M25	Fol., Constantius II., 347/348	Thes SMTSA	RIC 99
M26	Fol., Constantin II., 9. September 337 bis vor April 340	Tre TRP	RIC 70
M27	Fol., Constantin II., 9. September 337 bis vor April 340	Rom	RIC 78
M29	Fol., Constantin für Crispus als Caesar, 321/324	Tre PTR	RIC 307
M32	Fol., Constans, 348–350	Tre TRP	RIC 232
M33	Fol., Constans oder Constantius II., 341/346	Münzstätte unklar	
M34	Fol., Constantin I., 330/337	Rom oder Aque	
M35	Fol., Constans oder Constantin II., 9. September 337/vor April 340	Münzstätte unklar	
M40	Fol., Constantin I. oder Söhne, 330/340	Münzstätte unklar	
M41	Fol., Constantius II., 348/50	Münzstätte unklar	
M42	Fol., Constantin I. oder Söhne, 330/340	Münzstätte unklar	
M43	Fol., Constantius II., 341/346	Arl, Aque, Tes oder Tre	
M45	Fol., Constans, 347–348	Aqu <u>A</u> AQP	RIC 81